

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich früh

Blick auf das Schlachtfeld.

Nach acht Jahren verfehlter Wirtschaftspolitik.

Der naive, wirtschaftliche Optimismus, in dessen Zeichen die Gründung der Volksrepublik erfolgte, ist einer müden Resignation gewichen. Wo immer man in den Umsturztagen einen tschechischen Patrioten begegnete, ergriffte er freudestrahlend, daß der im Entstehen begriffene Staat alle wirtschaftlichen Schätze und alle wichtigen Produkte — nur das Salz ausgenommen — innerhalb seiner Grenzen bringe oder erzeuge. Das Salz ist inzwischen in Karpathenland auch gefunden worden. Je länger aber die arbeitenden Massen auf die Erfüllung der ökonomischen Versprechungen der Staatsgründer warten, desto mehr wird ihnen die Gewissheit, daß hierzulande dem proletarischen Menschen langsam alles, was zum Leben gehört — bis auf das Salz — zu fehlen beginnt. Wir haben die reichsten, blühendsten Provinzen des ehemaligen Oesterreich-Ungarn übernommen, damit auch keinen ganzen politischen Sommer und keinen nun eine Wirtschaftsmisere, um die besorgen sein Nachbar — das kleine Rumplöcherlein vielleicht ausgenommen — zu beneiden mag.

Was die offiziellen Statistiken lange verschwiegen und was die Schönfärbereien der Regierungstrabanten mit verzweifelter Bemühen zu vernichten suchten, ist nun vor aller Augen offenbar: Die Tschechoslowakei hat die erste große Schlacht, die sie um ihr Bestandsrecht in der europäischen und internationalen Wirtschaft geführt hat, auf den entscheidenden Linien verloren. Man braucht kein zünftiger Volkswirtschaftler zu sein, um bei einem Rundblick im Lande feststellen zu können, daß wir in den wichtigsten industriellen Produktionsweigen eine klar erkennbare Rückentwicklung zu verzeichnen haben. Längst feststehende Tatsachen in die Rückenentwicklung im Bergbau, Textilindustrie, der Glas- und Metallindustrie. Ungewis ist noch, ob sich die Keramikindustrie auf ihrer bisherige Höhe behaupten kann, wie überhaupt das dunkle Kiesel über uns allen schwebt, auf welcher Linie der industrielle Rückzug der Tschechoslowakei zum Stillstand kommen wird. Denn die Zeit des wirtschaftlichen Glücksdieses ist vorüber, das uns, wie in der Zeit des großen Warenhungens nach dem Kriege, in der Zeit des Kampfes und der darauffolgenden deutschen Deflationen, vorübergehend und unfähig volle Prostrationen in den Schoß warf. Aus dem Rauch und Qualm der nach dem großen Niedertrudle Europas das Schlachtfeld verhallte, steigen die Konturen neuer gigantischer Wirtschaftsmächte empor, mit denen wir in der neuen Phase verärgerten internationalen Konkurrenzkampfes um unsere wirtschaftliche Geltung und Existenz ringen sollen.

Ein Blick auf das Schlachtfeld der Wirtschaft — wie wir ihn durch abchnittweise Schilderung an anderer Stelle festzuhalten versuchen — läßt die Größe der Verluste ahnen, die wir in den letzten Jahren erlitten haben. Tote Schächte, tote Fabriken und Verlehrsstraßen, die zerstörten Erzeugnisse, mit denen das Land am Schritt und Tritt gepflastert ist, zeichnen den Weg, den die Entwicklung unserer selbständigen Wirtschaftsmacht gegangen ist. Wenn man auch mit reiblicher Schätzung in Abzug bringt, was von dem ungeheuren Defizit als unabweisbare Auswirkung europäischer und weltwirtschaftlicher Verhältnisse in Abzug zu bringen ist, so bleibt immer noch ein riesengroßes Schuldkonto unserer über die Welt verblende, unbedarftigen und Bösartigkeit dazu beigetragen haben, das blühende Leben unserer wichtigsten Wirtschaftszentren in ein aualvolles Dasein zu verwandeln. Mit jeder Woche, die aus solchen Vorstellungen und

Der Vergleich mit den Hohenzollern vor dem preussischen Landtag

Die Folgen des verlorenen Volksentscheides. — Demagogie der Kommunisten.

Berlin, 11. Oktober. (Eigenbericht.) Die sozialdemokratische Fraktion des preussischen Landtages beschloß heute erneut, sich bei der Verabschiedung des zwischen der Regierung und der Hohenzollernfamilie abgeschlossenen Vergleichs der Stimme zu enthalten. Die Landtagsabstimmung wurde durch große Paraphrasen der Kommunisten eingeleitet. Als der Finanzminister die Begründung der Vergleichsvorlage beginnen wollte, riefen sie ihm die heftigsten Schimpfwörter zu und verhinderten ihn so am Reden. Die Sitzung mußte schließlich unterbrochen werden. Nach der Wiedereröffnung erklärte der Präsident, daß er gegen die Aufhebung der schärfsten Maßregeln ergriffen werde. Das hatte den Erfolg, daß die Kommunisten von ihrer Absicht, die Sitzung zu sprengen, abließen; später jedoch wurde ein Kommunist wegen ungehörlichen Betragens von der Sitzung ausgeschlossen.

Die kommunistische Presse verbreitet die Behauptung, daß die Sozialdemokratie daran schuld

sei, wenn jetzt den Hohenzollern große Vermögenswerte zufielen. Das ist eine durchaus erlogene Darstellung. Es ist richtig, daß die Enteignung der Fürstentümer nicht durchgeführt wird. Die preussische Regierung hat aber den Vergleich abschließen müssen, um zu verhindern, daß durch Gerichtsurteil den Hohenzollern der weitaus größte Teil ihres Vermögens zugesprochen werde. Es ist jetzt erreicht worden, daß eine große Anzahl von Schlössern und Ruhgrundstücken sowie ein sehr erheblicher Grundbesitz dem Staate zufallen und daß nur ein verhältnismäßig kleiner Teil den Hohenzollern verbleibt.

Es ist nicht zuletzt die von den Kommunisten betriebene Politik der Spaltung der Arbeiterklasse zuzuschreiben, daß der Volksentscheid nicht zum Ziel, nämlich zur Enteignung des Fürstentums führte und das jetzt die Regierung einen Vergleich abschließen muß, gegen den die Sozialdemokraten die schwersten Bedenken haben.

Parteitag der Labourparty.

Gegen die Einmischung Moskaus.

London, 11. Oktober. (Eigenbericht.) Bei der heute eröffneten Konferenz der Labourparty in Margate wurde der Versuch unternommen, neuerdings über die Frage des Anschlusses der Labourparty an die kommunistische Partei zu verhandeln; es waren etwa 10 Kommunisten erschienen. Vor Beginn in die Tagesordnung wurde jedoch noch einmal mit 27 Millionen gegen 300.000 Stimmen der Beschluß bestätigt, wonach

Kommunisten der Arbeiterpartei nicht angehören können.

Der Parteivorstand erklärte in seiner Eröffnungsvorrede, daß die englische Arbeiterpartei stets gegen eine bewaffnete Intervention in Rußland protestiert habe. Diese Zurückhaltung erfordere aber andererseits, daß auch Rußland sich jeder Einmischung in die Politik der englischen Arbeiterpartei enthalte. Rußland habe nicht das Recht, sich anzunehmen, die englische Arbeiterpartei zu bestimmen.

überzogenen Erwartungen geborener, von nationalitätlichen und egoistischen Interessen geleiteter Wirtschaftspolitik der unterschiedlichen, in diesem entscheidenden Punkte gleichschuldig beladenen Regierungen hat die Wirtschaftslage dieses Landes weit über das aus dem allgemeinen Schwierigkeiten erliegende Maß hinaus verschärft und zu einem Höhepunkte geführt, von dem aus wir mit tiefer Sorge in die Zukunft blicken müssen.

Eine Nachprüfung der Ursachen des Verfalls unserer Wirtschaft führt nicht nur die alten, hinlänglich bekannten Sünden des bisherigen Regimes plastisch vor Augen, sondern entwirft auch auf allen Gebieten schwere Verurteilungen und Fehler. Von der Eröffnung des Bergbaues in der entscheidenden Phase des Ringens um die ausländischen Märkte durch unsinnig hohe Tarife und Steuern, über die Sabotage wichtiger Handelsverträge durch die Agrarier bis zum letzten Generalverbrechen in unserer Exportindustrie — als welches sich die Agrarier schon längst entpuppt haben — führt eine gerade Linie. Hat denn die tschechoslowakische Wirtschafts- und Handelspolitik überhaupt eine Orientierung? Die Frage muß man verneinen, wenn man sieht, daß uns die dicke Freundschaft mit Frankreich sonst nichts gebracht hat als sinkende Exportziffern mit diesem Lande, daß die Bündnisverträge mit Jugoslawien, Rumänien und Polen von eben diesen Bundesgenossen mit einer systematischen Behinderung unseres Exportes und dem begünstigten Aufbau von Konkurrenzindustrien beantwortet werden, daß wir uns Ungarn gegenüber im Stadium des verdeten Zollkrieges befinden und mit Deutschland noch immer nicht handelspolitisch ins Reine kommen können. Typisch für die Vernachlässigung der Wirtschaftsnotwendigkeiten und ihre Unterordnung unter die Querulanz einflussreicher Eliten ist das Verhältnis zu Rußland. Weil ein Duzend nationaldemokratischer Abgeordneter und die Verwaltungsseite der Livnobank dagegen sind, leidet sich unter Kleines Land den lächerlichen Luxus, die Regierung eines Hundertmillionenreiches nicht anzuerkennen und verächtlich damit handhabungsmöglichkeiten, die, wenn auch nicht unmittelbar, doch in ihrer ferneren Entwicklung von großer Wichtigkeit für unseren Export werden könnten.

In trübem Gegensatz zu der außenpolitischen und militärischen Großtuererei der Tschechoslowakei steht ihre wirtschaftliche Ohnmacht und Isolierung. Die freundschaftliche Verbändelung mit allen möglichen Staaten und die gesamten Völkerbünderten Beneßs können nicht darüber hinwegtäuschen, daß wir im wirtschaftlichen Hauptkämpfe mutterseelenallein und nur auf uns selbst angewiesen sind. Das zeigt sich am klarsten in diesen Tagen, wo wir im Begriffe sind, nach beiden Seiten, bei der Konzentrationbewegung im Westen und der wirtschaftlichen Verelbständigung Südosteuropas den Anschluss zu verlieren. Das ist die lährende Seite jener Kleinstaaten, die in das T. talier der Wirtschaftsgroßmächte hineingeboren sind, daß sie dann auf wirtschaftlichem Gebiete zwischen der Bedeutungslosigkeit zu wählen haben.

Es kann sein, daß wir die Dinge klarer sehen, weil wir keine Illusionen zu verlieren haben und weil uns das Schicksal hunderttausender deutscher Arbeitsmensch anvertraut ist, die an den Folgen der bisherigen verfehlten Wirtschaftspolitik am schwersten tragen und damit bis zum drohenden Zusammenbruch ihrer physischen und geistlichen Widerstandskraft belastet sind. Was wir bisher an Mahnungen und Forderungen erhoben haben, war in den Wind gesprochen. Die Bourgeoisie beider Nationen ist zu sehr mit der Bewirkung ihrer egoistischen Wünsche und reaktionären Sehnsüchte beschäftigt, als daß sie auf die Stimme der warnenden Vernunft hören könnte. Sie will in den Degen ihrer Profitgier, die auf dem Boden einer niedergehenden Wirtschaft und auf dem Rücken eines verelenden Proletariats geehrt werden, nicht getört sein. Inzwischen kündigt das Barometer eine Verschärfung der Wirtschaftskrise und eine Steigerung der sozialen Spannungen an. Die kommenden Parlamentarverhandlungen werden zeigen, ob die Forderungen der Arbeiterklasse zur Bekämpfung der Produktionskrise und des Massenelends noch wie vor verwehrt werden. Die deutsch-tschechische Bauern-, Pöffen- und Kleinbürgerwehrheit trägt für die weitere Entwicklung die volle und ungeteilte Verantwortung vor der arbeitenden Bevölkerung.

Die Landbündler regierungsbereit!

Prag, 11. Oktober. Heute hielten die deutschen Landbündler und auch die Christlichsozialen Parteiberatungen ab, um auf Wunsch Svehlas ebüchtig zu der Frage der Beteiligung an der Regierung Stellung zu nehmen. Ein offizielles Kommuniqué über diese Beratungen, an denen gegen hundert Parteifunktionäre teilnahmen, wurde bis spät nachts nicht veröffentlicht. Wie wir jedoch erfahren, wurde von der Reichsparteileitung der Landbündler das bisherige Verhalten der Unterhändler gebilligt und der prinzipielle Beschluß gefaßt, sich zum Eintritt in die Regierung bereit zu erklären. Dieser Beschluß wurde auch sofort Svehla telephonisch übermittelt. Der Beschluß soll namentlich unter Hinweis darauf gefaßt worden sein, daß alle Parteifunktionäre aus der Provinz sich einmütig für diese Lösung aussprechen.

Natürlich ist damit noch nicht gesagt, daß nunmehr auch sofort der Eintritt der deutschen Agrarier in die Regierung erfolgt, da dies in erster Linie von Svehla abhängt, ob er sie in diesem Moment überhaupt in die neue Regierung einbeziehen will. Jedenfalls hat Svehla durch diesen Planwechsel, den ihm die deutschen Agrarier so bereitwillig unterschrieben, nun weitere Mittel in der Hand, um sich widerspenstige tschechische Parteien durch den Hinweis auf die bedingungslose Bereitwilligkeit der Agrarier gefügig zu machen.

Die Christlichsozialen sind noch zu keinem Beschluß gekommen und werden ihre Beratungen morgen fortsetzen.

Wie lange regierten die Habsburger in der Tschechoslowakei?

Bisher war man der Auffassung, daß mit dem 28. Oktober 1918 das Ende des alten Oesterreich und damit auch der Herrschaft der Habsburger in allen ehemaligen österreichischen Kronländern gekommen war. Nun belehrt uns aber in den Samstagigen „Korodni Listy“ Dr. Kramak, daß die Habsburger auch nach dem 28. Oktober noch regiert haben. Er begründet dies wie folgt:

Wir hatten vor dem Kriege jahrhundertlang unseren Staat und seine Rechtsgrundlage war der Vertrag der tschechischen Nation mit den Habsburgern, bestätigt durch die Pragmatische Sanktion. Die Lösung dieses Verhältnisses war Sache entweder der Habsburger oder unserer Nation, nicht aber eines Dritten, also auch nicht fremder Staaten, nicht einmal jenes Oesterreichs, das den Frieden von St. Germain abgeschlossen hat, denn Dr. Renner vertret dort Länder, aus denen die Habsburger bereits verjagt waren. Am 28. Oktober haben wir de facto unseren Staat geschaffen, im ersten Augenblick vielleicht nicht ganz klar und prägnant, aber schon in den nächsten Tagen hatte unser Staat alle Attribute der selbständigen unabhängigen Staatsmacht. De facto existiert also unser Staat seit dem 28. Oktober, aber nicht rechtlich, solange nicht das Verhältnis zu den Habsburgern geregelt war und ohne Rücksicht auf alle möglichen antihabsburgischen Bestimmungen des Friedensvertrages bestünde der Rechtsanspruch der Habsburger auf den tschechischen Thron, hervorgehend aus dem Vertrag zwischen der tschechischen Nation und den Habsburgern. Da diese den Friedensvertrag nicht unterschrieben und sich ihres Anspruches darin nicht bedienten, wäre er unbedeutend geblieben, wenn nicht die erste Regierung unseres Staates beschlossen hätte, daß sich in der Nationalversammlung feierlich alle Verträge mit den Habsburgern und alle für sie daraus hervorgehenden Rechte aus dem einstimmigen Willen der tschechischen Nation heraus als gelöst und für alle Zeiten ungültig erklärt hätte. Diese Erklärung wurde, wie bekannt, am 14. November 1918 mit großer Begeisterung einstimmig beschlossen.

Diese Feststellungen Kramaks haben natürlich keinen anderen Grund als den, Kramak selbst als den eigentlichen Begründer des tschechoslowakischen Staates hinzustellen und als denjenigen, der die Habsburger des Thrones für verlustig erklärt hat.

Vorhändelkonferenz der Gewerkschaften.

Das Verhältnis zur tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigung: Die gemeinsame Landeszentrale nimmt ihre Wirksamkeit am 1. Jänner auf. — Die Arbeitslosenunterstützung. — Die Wirtschaftskrise. — Die Sozialversicherung.

Die zweite ordentliche Vorhändelkonferenz des heutigen Jahres hatte sich zunächst mit dem Ergebnis der Verhandlungen der beiden freigewerkschaftlichen Zentralverbände in der Tschechoslowakei zu befassen. In mühevoller und durchaus sachlicher Arbeit ist es am 15. September d. J. bei den Schlußverhandlungen in Karlsbad zu einer vollen Verständigung über das Zusammenwirken der beiden seitigen Verbände gekommen, so daß namentlich die schon früher vereinbarte gemeinsame freigewerkschaftliche Landeszentrale ihre Tätigkeit aufnehmen kann. Das wird mit Beginn des nächsten Jahres geschehen. Auch in diesem Monat Oktober hält aber die gemeinsame Landeszentrale ihre erste Sitzung ab.

Damit vollzieht sich in der gewerkschaftlichen Bewegung der Tschechoslowakei eine Wandlung von außerordentlich großer Bedeutung.

Was im Jahre 1919 in der Tschechoslowakischen Republik vergeblich versucht worden ist, mit Gewerkschaften der tschechoslowakischen Gewerkschaftskommission eine den neuartigen Verhältnissen angepaßte Einheitlichkeit im Aufbau der gewerkschaftlichen Organisationen zu vereinbaren, ist nunmehr erreicht. Beide Verhandlungsteile haben unter der Mitarbeit und Führung des Sekretärs des Internationalen Gewerkschaftsbundes, Genossen Oudegeest, seinen Augenblick bei den Verhandlungen das große Ziel aus den Augen verloren, die gewerkschaftlichen Kräfte der Arbeiterklasse unseres Landes zusammenzufassen und damit die Kampfkraft des Proletariats zu stärken. Die Vorhändelkonferenz des Deutschen Gewerkschaftsbundes, die am Freitag den 8. Oktober in Prag im Hotel „Monopol“ stattfand, hat dem auch mit Befriedigung das Endergebnis der mehr als zweijährigen Verhandlungen entgegenkommen. Die Konferenz war von allen Verbänden des Deutschen Gewerkschaftsbundes, mit Ausnahme des Bundes der Angestellten in den deutschen Theatern, besetzt.

Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete der Bericht über die Verhandlungsergebnisse mit dem Odborové (Arbeiter) Odborové vom 4. Mai und 15. September 1926, der zweite Punkt der Tagesordnung betraf den Regierungsvorschlag auf Verringerung des Staatsbeitrages zur Arbeitslosenunterstützung.

Den Bericht über die Verhandlungen der Zentralgewerkschaftskommission mit O.S.C. erstattete Genosse Macoun. Er erläuterte ausführlich die beiderseitigen Vorschläge, die am 1. Mai und am 15. September die Grundlage der Verhandlungen bildeten. In allen strittigen Fragen konnte bei den Schlußverhandlungen ein vollständiges Einvernehmen erzielt werden. Genosse Macoun hob die Bedeutung der nunmehr abgeschlossenen Vereinbarungen mit der tschechoslowakischen Gewerkschaftsvereinigung in überzeugender Weise hervor und beantragte entsprechend einen Beschluß der Zentralgewerkschaftskommission folgender Entscheidung:

„Die 12. Vorhändelkonferenz des Deutschen Gewerkschaftsbundes genehmigt im Anschlusse an die vorherigen Teile das Ergebnis der Verhandlungen der gemeinsamen Ausschüsse des O.S.C. und Z.G.B. vom 15. September 1926, welches die Maßnahmen für das gemeinsame Vorgehen der Gewerkschafts-

verbände für die gemeinsamen Ausschüsse der Verbände umfaßt.

Die Vorhändelkonferenz nimmt zustimmend zur Kenntnis, daß im Oktober d. J. eine erste Sitzung der gemeinsamen Landeszentrale stattfindet, und daß ihre Wirksamkeit mit 1. Jänner 1927 bestimmt wird.

Schließlich begrüßt die Vorhändelkonferenz den Vorschlag der Verhandlung vom 15. September 1926, daß als Grundlage für das Wirken der gemeinsamen Landeszentrale vereinigte Gewerkschaften ein sozialpolitisches Programm aufgestellt werden soll.“

Der Antrag der Zentralgewerkschaftskommission wurde nach Erledigung einer Anfrage des Genossen Schloßnig und nach einer kurzen Würdigung des Verhandlungsergebnisses durch Genossen Abgeordneten Wohl einstimmig angenommen.

Genosse Schäfer beantragte darauf, gelegentlich der ersten Sitzung der gemeinsamen gewerkschaftlichen Landeszentrale eine größere Rundgebung in Prag zu veranstalten und darüber mit der tschechoslowakischen Gewerkschaftskommission die notwendigen Vereinbarungen zu treffen. Dem Antrage stimmte die Konferenz ebenfalls einstimmig zu.

Genosse Abgeordneter Roscher berichtete zum zweiten Punkte der Tagesordnung, über die Arbeitslosenunterstützung in der Zeit der jetzigen schweren Wirtschaftskrise den Gewerkschaften verurteilt. Einzelne Verbände sind an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeiten angelangt. Leider fehlt an verantwortlicher Stelle jedes Verständnis für die schwierige Lage der Gewerkschaften. Die Staatsverwaltung kommt nicht einmal ihren aus dem Gesetz über den Staatsbeitrag zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung erwachsenden Verpflichtungen nach. Wochenlang erhalten die Gewerkschaften die für den Staatsbeitrag ausgezahlten Beiträge nicht zurück. Das Verlangen der Gewerkschaften nach einem entsprechenden Verwaltungsbeitrag ist noch immer nicht erledigt. Hingegen kümmern sich die Kontrollorgane des Ministeriums für soziale Fürsorge um Sachen, die sie gar nicht angehen. Da bei der jetzigen schweren Wirtschaftskrise die Dauer der Arbeitslosigkeit in den allermeisten Fällen über 13 Wochen hinausgeht, haben unsere und die tschechischen Gewerkschaften eine Verlängerung der Auszahlung des Staatsbeitrages mit einer entsprechenden Erhöhung schon vor Monaten verlangt. Demgegenüber macht die Regierung geltend, daß mit dem Genetz System eine Weiterzahlung des Staatsbeitrages in erhöhter Ausmaß ohne Weiterzahlung der gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung nicht vereinbar sei. Von dem Grundsatze des Genetz Systems aber könne die Regierung nicht abweichen. Dabei überzieht das Ministerium für soziale Fürsorge vollständig, daß die Gewerkschaften von den Anforderungen aus der Arbeitslosenunterstützung in den letzten Monaten derart in Anspruch genommen worden sind, daß sie eine weitere Belastung für die Opfer der Krise unmöglich zu ertragen vermögen. Genosse Roscher legt der Vorhändelkonferenz ein

Gutachten der Zentralgewerkschaftskommission zu den Vorschlägen des Ministeriums für soziale

Fürsorge in Sachen der Reduzierung des Gesetzes über den Staatsbeitrag zur gewerkschaftlichen Arbeitslosenunterstützung

vor und empfiehlt, diesem Gutachten zuzustimmen. Darin wird gefordert, daß der Vorschlag des Ministeriums, die Unterstüzungsdauer zu verlängern, dafür aber den gewerkschaftlichen Unterstüzungsbetrag herabzusetzen und um den gleichen Teil den Staatsbeitrag zu erhöhen, im Anfang der Wirtschaftskrise brauchbar gewesen wäre, heute aber nicht mehr in Betracht kommen könne. Die Gewerkschaften verlangen deshalb die Weiterzahlung des Staatsbeitrages in erhöhter Ausmaß ohne die Verpflichtung der Gewerkschaften, über 13 Wochen hinaus, auch aus ihren Mitteln Arbeitslosenunterstützung zu gewähren. Den Gewerkschaften sind, wenn sie die Auszahlung des Staatsbeitrages an die ausgegrenzten Mitglieder durchzuführen, die damit verbundenen Verwaltungsauslagen zu ersetzen. Das hätte vorläufig bis zum 30. Juni 1927 zu gelten.

Was die neueren Unterstüzungsfälle betrifft, so soll eine Regelung dahin getroffen werden, daß die Organisationsunterstüzung herabgesetzt, der Staatsbeitrag um den gleichen Teil erhöht wird und die so geringste Unterstüzung durch 26 Wochen zur Auszahlung gelangt. Vor allem aber verlangt das Gutachten, daß die Regierung nach erfolgter Abrechnung sofort den Gewerkschaften die Beiträge zurückzahlt, die diese auf Rechnung des Staates vorausgezahlt haben. Dann werden Vorschläge für die Auszahlung des Staatsbeitrages und die Deckung der Verwaltungskosten gefordert. Zu der Aussprache über den Bericht des Genossen Roscher und das von ihm begründete Gutachten, kam die

Ungleichende Ungleichheiten und Erregung über das Verhalten der Regierung gegenüber der großen Arbeitslosigkeit

allgemein zum Ausdruck. Es sprachen zu dem Gegenstande die Genossen Baniet, John, Reumann, Jarolim, Preisch, Eberhardt, Rosa, Köller und Bergmann. Als Redner wandten sich gegen das Genetz System der Arbeitslosenunterstützung überhaupt und verurteilten die Untätigkeit der in Betracht kommenden Wirtschaftskräfte und gegenüber der Not der Arbeitslosen. Insbesondere die Vertreter der Glasarbeiter und der Bergarbeiter verlangten, daß sich endlich die Regierung zu einer zugehörigen

Regelung der Arbeitslosenfürsorge nach den Grundsätzen des Versicherungsweges

entschließen und nicht an einer Einrichtung festhalte, die für wirtschaftlich geordnete Verhältnisse veraltet und für Zeiten der Krise unbrauchbar ist. Diese Auffassung wird in dem gewerkschaftlichen Gutachten zu den Vorschlägen des Ministeriums für soziale Fürsorge in der Einleitung mit folgenden Worten vertreten:

„In grundsätzlicher Beziehung wiederholen wir den unersetzlichen von Anfang vertretenen Standpunkt, daß mit dem jetzt geltenden Gesetze vom 12. Juli 1921, Nr. 267, kein entsprechendes System der staatlichen Arbeitslosenunterstützung geschaffen wurde. Die Gegenwart befähigt, daß sich insbesondere diese staatliche Arbeitslosenunterstützung in einer Krisenzeit als ganz unzulänglich erweist. Unsere grundsätzliche Forderung, bleibt daher die nach der Aufhebung des jetzigen Gesetzes und die Einführung der Arbeitslosenversicherung im Anschlusse an die übrigen Zweige der Sozialversicherung.“

Die Vorschläge des Berichterstatters zur Arbeitslosenunterstützung wurden noch abgeführter Aussprache einstimmig genehmigt. Hiernach berichtete Genosse Abgeordneter Kaufmann über die Vorschläge, die gemein-

Die deutsch-englischen Industrieberatungen.

Einschätzung eines gemeinsamen Ausschusses.

London, 11. Oktober. Die Beratungen von Vertretern der deutschen und der englischen Industrie wurden gestern beendet. Es wurde beschlossen, einen aus Vertretern der beiden Parteien bestehenden Ausschuss zu wählen, welcher die bei den Beratungen erörterten Anregungen zu prüfen hätte. Man denkt an eine binnen kurzem zusammentretende Konferenz. Das offizielle Kommando besagt, das Hauptziel der Konferenz sei gewesen, die Möglichkeiten einer gegenseitigen Hilfeleistung bei der Wiedererlangung der Prosperität der europäischen Industrie zu prüfen.

samt mit den Vertretern des D. S. C. in der letzten Zeit beim Ministerpräsidenten und bei den Finanzministern durchgeführt wurden. Bei diesen Vorgesprächen handelte es sich darum, den Ministerpräsidenten und die Finanzminister für soziale Fürsorge, für öffentliche Arbeiten und für Handel über die Forderungen der Gewerkschaften zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise durch Beschaffung von Arbeitsmöglichkeiten und durch andere Maßnahmen zu unterrichten. In seinem Berichte entwickelte Kaufmann ein übersichtliches Bild der jetzigen wirtschaftlichen Erschütterung, die großen Teilen der Arbeiterklasse Not und arge Elend bringt. Er zeigte an einigen Ziffern die Größe des herrschenden Notstandes auf und beantragte eine Entschleunigung, die deutlich das Urteil der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterklasse der Republik über die Wirtschaftspolitik der tschechoslowakischen Regierung wiedergibt. Diese Entschleunigung lautet:

„Die jetzige Wirtschaftskrise übertrifft an Umfang und Schärfe die Krise von 1922 bis 1924, sie entwickelt sich zu einer Dauerkrise. Verschärft wird für die von ihr betroffenen Arbeitnehmermassen die gegenwärtige noch dadurch, daß der Staat die Unterstüzung der Arbeitslosen auf ein Minimum beschränkt, das für normale wirtschaftliche Verhältnisse geschaffen wurde und durch neue Steuer- und Zollgesetze die Lebenshaltungskosten der arbeitenden Schichten in der Zeit von Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit ins Unendliche steigert.“

Tag um Tag werden Tausende Arbeitnehmer durch Einschränkung und Einstellung von Betrieben zur Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit und dadurch in Not und Elend verurteilt.

Nur die Hilfe der freien Gewerkschaften, die im Kampfe gegen die Folgen der schmerzlichen Krise allein stehen und die die ihnen durch das Gesetz vom 12. Juli 1921 (Genetz System) auferlegten Verpflichtungen bis zur Erschöpfung erfüllen, vermag einen Teil der Arbeitnehmer durch einige Monate vor den schmerzlichen Folgen der Arbeitslosigkeit zu bewahren.

Nach 13 Wochen gewerkschaftlicher und staatlicher Unterstüzung stehen die Opfer der Krise vor dem Nichts, habe kein Einkommen, um sich, ihren Frauen und Kindern den Hunger zu stillen, in der kältesten Jahreszeit ihre Körper zu bekleiden und ein schützendes Obdach zu schaffen.

Bereitend, Verzweiflung und Vernichtung ist das Schicksal des wichtigsten, werkschaftlichen Teiles der Menschheit.

Gleichzeitig steht das Bürgertum dieses Staates und keine politischen Parteien der Not und dem Elend der arbeitenden Schichten gegenüber. Sie benötigen die durch die Not geschwächte Widerstandskraft des Proletariats zur Kräftigung ihrer Klassenherrschaft und zu Angriffen auf den Arbeitslohn und die Sozialgesetzgebung.

Die freien deutschen und tschechoslowakischen Gewerkschaften haben gemeinsame Schritte bei der Regierung unternommen, um alle verantwortlichen Stellen des Staates an ihre Pflicht zu erinnern,

Vom Baume des Bösen.

58 Von Marcel Berger.

Pythius lehnte trocken ab: „Nein, und lassen Sie mich in Ruhe. Ich habe zu tun.“
„Wen bevorzugen Sie?“
„Die Frauen.“
„Eine Injektion... für mich?“
„Ausgeschlossen. Nur für die Frauen. Es bleiben mir gerade noch vier Ampullen...“
Beide hatten meine Gegenwart noch nicht bemerkt. Ich versuchte zu vermitteln: „Ehrliche Frauen sollen weg: Rita, Madame Lucrèce...“
„Richtig! Sie waren ja mit?“ wandte sich Pythius an mich.
„Dast du dem Doktor schon alles erzählt?“ fragte ich Parigues.
Marins hatte die Augen weit aufgerissen und bewegte nur launlos die Lippen. Ein Schluchzen erschütterte ihn, ein Krampf warf ihn in einen Sessel. Seine Stirne überzog sich mit Schweißperlen. Ohne davon Notiz zu nehmen, fuhr Pythius fort.
„Sie kommen also von unten zurück?“
Wie belläufig fragte ich:
„In welchem Zustande befindet sich Mich Simplan?“
„Am gleichen wie alle anderen. Mit Ausnahme von Ihnen... wie mir scheint.“
Er sah mich forschend an:
„Sie sind vollkommen mobil...“
„Entweder noch; zweifellos mir mehr für kurze Zeit.“ antwortete ich überzeugt.
„Während wir das Laboratorium verlassen,“ fragte ich schüchtern, ob sich vielleicht inzwischen

die Reparatur der Seilbahn oder des Telefons als möglich erweisen hätte oder ob es sonst irgend einen neuen Hoffnungstrahl gäbe.

„Nichts“ logte Pythius. „Aber ich kenne die Handhabung des Apparates für die drahtlose Telegraphie. Der Operator war wegelaufen und ich habe einen Hilferuf abgeandt. Man hätte uns ein Flugzeug schicken können...“

Er holte mühsam Atem:
„Ich hege keine Hoffnung... Es ist nur, damit man nicht sagen kann, daß nichts verabsäumt wurde. Nun wollen wir weiter leben...“

Er war leichenfahl. Seine Augen lagen tief in violetten, geräbten Ringen, die seinen Blicken einen fernem, fremden Ausdruck gaben. Ich preschte seinen Arm und sagte:

„Es ist schön und heldenhaft, wie Sie Ihr Kämpfen für die Menschen hier leisten!“
„Für die Menschen?“ murmelte er wegwandernd, „nein... Mein Beruf!“

Wir schritten langsam durch den Korridor, in dem — gemäß der Hausordnung des Hotels — diese Stunde nur mehr jede sechste Lampe brannte. Ein dunkler Schatten löste sich bei unserem Nahen von einer Säule und mochte sich davon.

„Wachung!“ warnte der Arzt. „Strecken Sie für alle Fälle diesen Revolver zu sich.“
Ich wunderte mich:
„Einen Revolver?“

„Amen und einige andere Seris glauben, daß sie sich jetzt an uns rächen müssen!“
Mechanisch ließ ich den blanken kleinen Gegenstand, den er mir reichte, in meine Tasche gleiten. Ein neues Moment dramatischer Spannung. Und kaum hatten wir ein paar weitere Schritte gemacht, als ein trockener Knall am Ende des gegenüber liegenden Ganges uns zusammenfahren ließ. Instinktiv griff ich nach der Waffe; zögerlich, weiter zu gehen. Sollten wir uns grundlos einer Gefahr aussetzen? Aber der Arzt berührte mein Handgelenk und es war, als jage mich eine un-

widerstehliche Kraft vorwärts. Wir überquerten rasch den Treppenschwanz. Wenige Schritte von der Tür Evelyne lag dunkel und regungslos der Körper des Obersten.

Ich schrie auf. Er hatte sich erschossen. Aus dem zerhackten Schädel quoll blutiges Hirn. Pythius beugte sich nieder:

„Tot!“ konstatierte er.
„Vielleicht hat er das bessere Teil erwählt“, murmelte ich mit tonloser Stimme. „Aber... seine Tochter?“

Ich brannne darauf, Evelyne zu sehen; alle anderen Gedanken wurden von diesem Wunsche verdrängt. Ich redete mir ein, daß ich nur ihretwegen diesen Golgatha nochmals erklimmen hatte. Aber ich hatte das drückende Gefühl, daß sie mir nicht offen würde.

„Klopfen Sie!“ drängte ich Pythius.
Er klopfte. Niemand gab Antwort.
„Versuchen wir die Tür einzubringen!“
Wir stemmten uns beide an. Die Türflügel rührten sich nicht einmal.

Der Arzt rief:
„Ein Unglück! Ihrem Vater ist ein Unglück zugestoßen.“

Nichts. Kein Laut. Lebte sie überhaupt noch? Wir horchten. Kein Stöhnen, kein Seufzer. Die Stille hinter dieser geschlossenen Tür hatte etwas Unheimliches.

Pythius lehnte an der Mauer. Seine Nasenflügel bebten. Wählich flüsterte er mir zu:
„Schauen Sie, wer da kommt.“

War das nicht die gleiche dunkle Gestalt wie früher? Sie näherte sich... erkannt erkannte ich Sa Tom-Amon. Er hatte sich die Gekker geliebt, seine Frackbinde frisch zu knüpfen, sich einen tabellosen Schweiß zu jechen... Nicht genug an dem, seine blutigen Lippen waren mit dem Rotzahn sorgfältig nachgefärbt.

„Wo ist Evelyne?“ sprach er uns ruhig an.
Ich verlor mein kaltes Blut:

„Das fragt du!“ stieß ich hervor. „Sie stirbt!“
„Wirklich?“ fragte er und zog die Augenbrauen hoch.

Er war an den Reihnam des Obersten gelangt:
„Da“ rief ich, „der Beginn deines Verfalls.“
Er wandte sich von dem leblosen Körper ab und sagte:

„Es wird ihm niemand nachweinen.“
Pythius, der scheinbar nicht mehr die Kraft hatte, sich von der Wand loszulösen, begann ihn aufzufrogren:

„Sagen Sie... wie viel... von dem Gifte?“
„Was aus Ihrer Flasche fehlt!“
„Alles... in der Chotrouse?“
„Alles!“

„Dann bleibt keiner von uns am Leben.“
„So hatte ich es berechnet.“
Seine erstarrte Unerschämtheit, die sich den Anschein gab, als sei sie berufen, über uns zu Gericht zu sitzen, erbitterte mich:

„Bist du dir über dein Verbrechen klar?“
beachte ich heraus und preschte seine Handgelenke.
Mein Blick bohrt sich wie eine feindliche Klinge in seine Augen.

„Bisshommen!“ erwiderte er.
„Und wenn man dich nun zur Rechenschaft jage?“

Wie lahmerartiger Bedenkligkeit hatte er sich losgerissen, machte kehrt und lief davon. Wir verfolgten ihn, Pythius und ich. Stuchend hinter ihm über die Stufen. Aber während ihm ein dämonischer Glanz vorwärts trug, mochten sich bei mir die Folgen der Ueberanstrengung der letzten Stunde geltend. In spät erreichte ich keine bereits verriegelte Tür, auf die ich einige Sekunden mit Händen und Füßen loslösch... Ich hielt inne; diese Art, meiner Wut Ausdruck zu geben, war zwecklos. Ich mühsam an der Mauer hin schleppend, kam mir der Arzt nach. Wild schrie er gegen die Tür.

(Fortsetzung folgt.)

und Maßnahmen zur Bekämpfung und Eindämmung der Krise zu fordern.

Die Zusicherungen der Regierung können die Arbeitnehmer aller Berufe weder beruhigen noch befriedigen. Die vorgeschlagenen Maßnahmen können wohl eine Regelung der Wirtschaftsverhältnisse zwischen der Lebensbevölkerung und ihren Nachbarstaaten anbahnen; sie reichen aber keineswegs zur Linderung, noch weniger zur Beseitigung der Krise aus.

Die bisherigen Verfügungen der Prager Zentralstellen über Zuwendungen an Bezirke und Gemeinden zur Durchführung notwendiger öffentlicher Straßen- und Wasserleitungsbauten, sowie die angelegentlichsten Rürungen der Investitionsprogramme der einzelnen Ministerien im Budget für 1927, stehen in argem Widerspruch zu den eigentlichen Aufgaben der Regierung. Sie hätte die Bedürfnisse des Staates an Industrieprodukten für die nächsten Jahre schon jetzt in Aussicht zu geben, die noch vorhandenen Abgabengebiete zu sichern, durch entsprechenden Abbau aller auf der Produktion lastender Abgaben die Heranbringung des Auslandsbudgets zu fördern und die Kaufkraft der arbeitenden Massen zu erhöhen.

Die freien Gewerkschaften wollen für die Opfer der Krise Arbeitsmöglichkeiten und erst wenn diese nicht zu beschaffen sind, ausreichende Unterstützung.

Die freien Gewerkschaften haben noch eingehender Prüfung aller Möglichkeiten, dem Ministerpräsidenten und den einzelnen Fachministerien am 14. und 24. September, ihre Forderungen und Vorschläge zur Milderung der Krise überreicht und durch ihre Vertreter begründet lassen.

Die Vorstandskonferenz bestätigt die von der Zentralgewerkschaftskommission des deutschen Gewerkschaftsbundes in der tschechoslowakischen Republik gemeinsam mit dem ZSO durchgeführten Vorstellungen bei der Regierung und die dort überreichten Forderungen, die ein Mindestprogramm zur Milderung der Krise und zur Beseitigung ihrer furchtbaren Folgen darstellen. Sie erwartet, daß sich die verantwortlichen Stellen des Staates der Tragweite ihrer Verantwortlichkeit bewußt sind, und veranlassen werden, daß die Forderungen und Vorschläge der freien Gewerkschaften nicht unerledigt bleiben.

Die Vorstandskonferenz appelliert an die Arbeitermassen in dem Augenblick, wo die bürgerliche Reaktion in entscheidenden Schritten gegen die wichtigsten sozialpolitischen und wirtschaftlichen Errungenschaften des Proletariats ansetzt, abseits oder vor der Feinde des Klassenbewußten Proletariats stehen, sich mit ihren Massengenossen in den freien Gewerkschaften zu vereinigen, um diese zu einem unüberwindlichen Bollwerk zu machen, an dem alle Absichten der koalitierten Feinde des Proletariats scheitern werden. Sollten die arbeitenden Menschen nicht in hoffnungsloser Verzweiflung zugrunde gehen, so müssen sie den Willen und Mut zum Kampfe gegen ihre Überdrücker, gestützt auf große und mächtige Gewerkschaften, aufbringen. Nur wer kämpft, kann siegen.

Unter „Allgemeines“ schilderte auf eine Anfrage des Genossen Wagoni, Genosse Schäfer die Vorgänge, die sich seit Inkrafttreten der Sozialversicherung, insbesondere auf dem Gebiete der Krankenversicherung abspielten. Er hob die in vielen tschechoslowakischen Betrieben es auch in dem Gebiete der Sozialversicherung zahlreiche unklare Bestimmungen.

Eine Durchführungsbestimmung zur Sozialversicherung fehlt bisher.

Die Unternehmern nützen die Unklarheiten und Widersprüche des Gesetzes nach Möglichkeit aus. Der Unfriede, daß die Arbeiter bei der jetzigen Wirtschaftskrise, die mit der Sozialversicherung verbundenen Nachteile, insbesondere bei Kurzarbeit hart empfinden, kommt ihrer Seite wegen das neue Gesetz zu Hilfe. Dort wo Kurzarbeit herrscht, streben die Unternehmer die Verschärfung der Arbeiter für den Fall der Erkrankung nach niedrigeren Beitragsleistungen an. Sie richten sich dabei nach dem Vorschlage der Zentralsozialversicherungsanstalt, bei Kurzarbeit nach der feineren Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtes vorzugehen. Diese besaß, daß der für die Einreichung in eine Lohnklasse in Betracht kommende Lohn so festzustellen sei, daß der gesamte Lohn einer Woche durch 7 geteilt wird. Bei Kurzarbeit heißt das, daß der in etwa 2 oder 3 Tagen verdiente Lohn durch 7, nach dem neuen Sozialversicherungsgefetze durch 6 zu teilen wäre und der daraus sich ergebende Betrag den Lohnklassen bilden soll, der für die Einreichung in die Lohnklassen gilt. Die Zentralgewerkschaftskommission und der Reichsverband deutscher Krankenkassen haben den Vorschlag der Zentralsozialversicherungsanstalt abgelehnt und den Grundlag vorzuziehen, daß der Arbeiter nach dem wirklichen Tagelohn gegen die Folgen der Krankheit zu versichern sei. Die anderen Krankenkassenverbände und auch die tschechoslowakische Gewerkschaftskommission haben sich jedoch mit den Vorschlägen der Zentralsozialversicherungsanstalt abgefunden, so daß nun ein großes Durcheinander besteht, weil verschiedenartig vorgegangen wird. Bei einer pflichtgemäß entsprechenden Vorbereitung der Durchführung der Sozialversicherung hätte eine beratende Vermittlung wie sie heute herrscht, nicht entstehen können. Da sich in der letzten Zeit in den Kreisen der Unternehmer und der bürgerlichen politischen Parteien bei den Tschechen, wie bei den Deutschen, immer mehr Stimmen bemerkbar machen, die nach einem Abbau der Sozialversicherung rufen, werden die Gewerkschaften ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Abwehr derartiger Vorschläge richten müssen.

Der Vorsitzende Genosse Koscher schloß hierauf mit einem kurzen Hinweis auf die wertvolle Arbeit, die die Vorstandskonferenz geleistet hat, die von verlaufene Konferenz.

I. Auffag:

Der Verzweiflungskampf eines Industriebvolkes.

Aus dem Hopfenland ins Metallarbeitergebiet. Die Herrschaft der zerstörten Existenzen. — Woher und wohin? — Die Aschenbrödel der Hopfenskonjunktur. — Agrarischer Aufstieg und industrieller Niedergang. — „O du mein Erzgebirg!“

Im Saazer Land togt alljährlich zur Zeit der Hopfenblüte ein großer deutsch-böhmischer Armeeleut-Rongree. Wenn in den Spätsommermonaten die Hopfenböden reifen, rollen aus allen Teilen des Landes Lastwagen vollgepackt mit Menschenfracht heran. Da kommen die Kerne der Armen zuammen, die Proletarier der westböhmischn Dörfer und der Prager Vororte, die Koffhandbürger des dunkelsten Böhmerwaldes und der höchsten Räume des Erzgebirges. Dem aufmerksamen Beobachter konnte nicht entgehen, daß in den letzten Jahren die soziale und territoriale Gliederung der nach Jehntausenden zählenden Hopfenpflückerarme gewaltige Änderungen erfahren hat. In den Kreislöhnen der Radkingszeit sind es nicht mehr die Stammgäste der Landstrassenherbergen allein, nicht nur die Alten und Stiechen für die der normale Arbeitsprozeß keinen Platz hat, und die verarmten Frauen, die mit ihren Kindern jeden Gelegenheitsverdienst auszunutzen müssen, welche zur Hopfenblüte ziehen. Halb-wüchsige Mädel, vollkräftige junge Burschen, Männer in rüstiger Arbeitskraft sind in hundertfachen Scharen zu dieser Glendstränge gefahren. Da begegnet wir in den Trupps der Hopfenpflücker arbeitlose Vorstandsbedier und Instrumentenmacher aus dem Karlsbader Gebiet, Glasarbeiter aus dem nordwestböhmischn Industriegebiet, deren Forderungen seit Jahr und Tag feiern, die Frauen und Söhne der auf Feierlichkeiten geleiteten Bergarbeiter, arbeitlose Textilarbeiterinnen aus Tepliz und Bodenbach bis zum Warnsdorfer Gebiet hinauf. Sie und da deutet der Schnitt abgetragener Ärmel und Mäntel darauf hin, daß die Träger einft ihr Glück in einem „besseren Berufe“ gesucht haben und — daß sie dabei klüffrändig geworden sind... Wenn sonst kein Anzeichen dafür sprechen würde, könnte man es aus dem sozialen Bodenlage, der zur Hopfenzeit im Saazer Land zusammenfließt, herauslesen, daß in unseren Tagen ein folgenreicher gesellschaftlicher Umschichtungsprozeß im Gange ist, der ganze Schichten arbeitender Menschen ins Lumpenproletariat hinabschleift.

„Do bleibt uns halt nichts übrig, als Hopfenpflücken zu gehen“ — das ist die Lebensart in allen Familien, denen Not und Sorge alle Anspenqe zum menschlichen Fortkommen vertrammt haben. Auf den letzten Verdienst einiger Wochen konzentrieren sich die Hoffnungen der im sozialen Ocean Beklammerten. Die einen wollen damit die seit Monaten schuldige Wirtze bezahlen, damit sie nicht vor Einbruch des Winters auf die Straße gesetzt werden. Die anderen, denen das letzte Hemd käuflich und das letzte Paar Schuhe unheilbar krank geworden ist, wollen damit ihre leidlichen Blüten dürrig unbeden. Der seit vielen Monaten stellenlos Angestellte will sich um den Pfänderverdienst abgetragene Kleider kaufen, die ihn wieder in Stand legen, auf Postensuche zu gehen. Ein tschechisches Hausreparatur aus der Teuler Gegend ist mit 3 arbeitslosen Söhnen angetraut, weil der Welt neuer Staatsgrenzen den Weg zu den alten ausländischen Arbeitsplätzen versperrt und weil das Problem gelöst werden muß, wie in den vielen langen Tagen zwischen November und März Brot ins Haus geschafft werden soll. Dabei muß jede Krone Hopfenpflückerlohn teuer erworben werden. Vom Morgenrauen bis zum letzten Lichtstrahl der Sonne sitzen die Alkoholytiker gebückt in den Gärten, bis zum Unwohlsein gezwungen von dem harten Geruch der wertvollen Frucht. Die Nahrung besteht aus einer Prüh- und Abendjuppe, tagsüber aus trockenem Brot. Geschloßen wird in kalten Scheunen Schüttboden oder auf den Dächern ausgedünnter Kammern. Wäre dieses traurige Leben nicht eine Abkürzung für viele noch mit einem Rest von Kulturansprüchen erfüllte Arbeitslose, wäre nicht die Furcht vor Erkrankung und Verlosung damit verbunden — die Arme der Hopfenpflücker würde sich mit einem Schlag verdoppeln!

Wohin geht es nach der Hopfenblüte? Ganze Trupps fahren wieder heimwärts. Viele aber zieht es nicht mehr in die Heimat. Der Vorzeilner aus Schladenerwitz meint mit Recht, daß keine Familie allein Essen genug haben kann. Aber wohin? — wenn man auf dem Saazer Bahnhöf steht und die wenigen Spazarkosten schon der Post anvertraut hat? Im Auscher Hopfengebiet soll es noch was zu verdienen geben, hopen die Pfänder-Veteranen. Ohne Anschlag an eine „Partie“ ist aber die Fahrt nicht zu wagen. Der Gutbesitzer hat gemeint, sie sollen noch über den Drusch da-bleiben. Er zahlt 1 Krone 10 Heller pro Stunde. Wie sollen sie mit einem Tagelohn von 12 Kronen leben und für die hungernde Familie im Geerland sorgen? Wie soll ein Prolet, der für den Groß-agrarier Mehrwert schafft, mit der Hälfte des Lohnes auskommen, den anderwärts ein Bauhilfsarbeiter bekommt? Die besten und willigsten Leute könnten die über die Sonndrucht klagenden Agrarier heute bekommen, wenn sie einleichen würden, daß auch der Arbeiter ein Mensch ist, der menschlich leben will. „Was die keine Sorgen“, tröstet der Kamerad Instrumentenmacher

den Vorzeilner, „wir werden uns schon durchschlagen.“ Bald geht das Rüdenputzen los und darauf legen die wandernden Proleten ihre nächste Hoffnung. Ein — zwei Jahre solches Leben noch zwischen Mühenarbeit und Hopfenpflücke und die Bagabunden in den Straßenerbergen haben zwei neue Junggenossen gefunden, die Bezirksarreste zwei neue Stammgäste, weil es eine gottgewollte Gesellschaftsordnung will, daß aus rechtloshen Arbeitsleuten — Lumpenproletarier werden...

Streift man durch die Bauerndörfer des Saazer Bezirkes, so tritt in der Außerlichkeit der Gebäude und Ziegungen überall das Bild kümmerlichen Wohlstandes entgegen. Die gute Hopfenkonjunktur der letzten Jahre hat reichen Goldregen über das Land gebracht. Die Umsatzziffer von 500 Millionen Kronen, die die Saazer Hopfenbörsen im letzten Jahre verzeichnet, liegt mehr als Schätzungen. Da nun das vielbegehrte Edelprodukt seit Kriegsende (mit Ausnahme eines einzigen Jahres) einen „schönen Preis“ hat, sind vermehrt die Hopfenmillionäre — leichtreich gewordene Händler, Großbauern und Gutbesitzer — im Saazer Bezirk keine Seltenheit. Ueberhaupt sieht den glücklichen Gewinnern das Geld leicht durch die Hände; davon erzählen die Gastwirte, die vielen neuen Um- und Zubauten in den Wirtschaftsgeländen, die mit modernsten Trankeanlagen ausgestattet, oft sogar mit Kacheln ausgekleideten Stallungen, die aus den Städten importierten noblen Mehrzimmereinrichtungen für die Hopfenbräute, die Klavierkorfforde, die aus den Fenstern so manchen schlichten Bauernhauses herauslugen und nicht zuletzt die Vertreter der Automobilfirmen, die in den Kreisen der agrarischen „Dorfgemeinschaft“ ein launhaftes Publikum finden. Selbstverständlich hat die Zeit der guten Hopfenpreise auch ihre guten Seiten und es ist nur zu begrüßen, daß dadurch die Existenzverhältnisse vieler Kleinbauernfamilien verbessert werden und daß sich mancher Arbeiter oder Angestellte, der ein Stück Hopfenanbau besitzt, einen bescheidenen Anieil an dem allgemeinen Wohlstand sichern kann. Immerhin läßt sich an diesem Beispiel nachweisen, daß das agrarische Sprüchlein: „Hat der Bauer Geld, hats die ganze Welt!“ eine große Lüge ist. Man kann nicht finden, daß die Löhne der Dienstboten und Tagelöhner den glänzenden Verdiensten ihrer „Brotgeber“ auch nur halbwegs angepaßt wären, ja es wurde in einer reichen Gemeinde der Zoll einer Witwe berichtet, die zu „ihrem“ Bauern um logs und schreibt 3 Kronen im Tag arbeiten geht... Noch schlimmer ergeht es den Landarbeitern auf den anlässlich der Bodenreform verschöneren Gutshöfen. Während nach Schätzungen Eingezeichnete die neuen tschechischen Besitzer aus dem Hopfenverkauf einer einzigen Ernte den Preis des ganzen Restquotes herausziehen, während bestimmte Güntlinge, die auf bestem Hopfenboden „Baugründe“ zugeeilt erhielten, davon in zwei Jahren das Baukapital für ein schönes Landhaus erwirtschafteten — verdienen die von früh bis spät schuftenden Landarbeiter kaum soviel, daß sie sich fortsetzen können. Aus Kleiderkäufen ist nicht zu denken. Dabei schreibt über allen das Damoklesschwert, daß sie gekündigt und aus den kalten, kofemationartigen Wohnungen hinausgeworfen werden. Die früheren Besitzer haben auch elend gehabt, aber sie haben ihre Leute wenigstens das Jahr über schlach und recht beschäftigt. Die neuen „Edelinge“ von Gnaden Bischofsstas haben die Leute nur soweit als bringende Arbeit da ist, lassen die Landarbeiter und ihre Frauen auch in den Sommermonaten wochenlang Kurzarbeit üben und kündigen heute schon an, daß sie im Winter für den größten Teil überhaupt keine Verwendung haben werden. Abseits vom Laumel der Hopfenwiner und Restgutsabhängiger steht der Landproletarier in Gram und Verzweiflung und starrt einer düstern Zukunft entgegen.

Eine halbe Bahnstunde von der Hopfenmetropole entfernt steht das Zentrum der nordwestböhmischn Metallindustrie, als ob ein Zufall die Beispiele agrarischen Aufstieges und industriellen Niederganges unmittelbar nebeneinanderstellen wollte. Komotau ist das typische Bild einer mitten in hoffnungsvoller Entwicklung stehenden, blühenden Industriestadt. Die außerordentlich günstige Lage an einem wichtigen Bahnknotenpunkt hätte Komotau in normalen Zeitaltern eine schöne Zukunft verhießen. Aber der Notat dieser Stadtentwicklung hat nach Kriegsschlus einen schweren Defekt erhalten und kein Mensch weiß, wann er wieder anlaufen wird. Hier hatte der Krieg eine große Kluft geschaffen. Hier wurden wie in Wollersdorf, Tuzsied und Pilsen Tag und Nacht von unterernährten unter der Fuchtel des Kriegsdienstleistungsgesetzes stehenden Männern und Frauen Grausam gequält. Hundert montiert und alle Forten Eisenstücke auf ihre tobringende Mission vordrängte. Und hier emporstie sich die

Munitionsköben gegen unmenslichen Zwang und wurden nach dem Umsturze zum Sturmrufer der sich in den Organisationen zusammenballenden Arbeitarmassen. Die Sturm- und Drangzeiten der Stadt sind vorüber und das Wort hat wieder der nüchterne Alltag, der, mit dem Geschick früherer Jahre verglichen, ein gar stiller und grüesgrüniger Geselle geworden ist. Schon aus dem Waggonfenster sieht man an den in der Mehrzahl rauchlos gegen Himmel starrenden Schornsteinen der Földi-Hütte, daß hier etwas nicht in Ordnung ist. Dieser Eindruck wird verstärkt durch den Anblick der benachbarten tot daliegenden Glashütte, die noch vor wenigen Jahren über 400 Menschen beschäftigte. Und auch der verträumte Marktplatz mit seinen Laubengängen sieht so merkwürdig einsam aus, als ob er sich auf die Wiederkehr der Fünftie vorbereitet, anstatt eine neue Welle industrieller Entfaltung zu erleben.

Weil Komotau in erster Linie eine Stadt der Metallindustrie ist, kann man dort am besten erkennen, wie stark dieser Produktionszweig seit dem Kriegsende eingeschrumpft ist. Einer auf Grund verlässlicher Quellen zusammengestellten Uebersicht zufolge betrug der Stand der 10 Komotauer Metallbetriebe (einschließlich Mannesmann und Polshütte):

In den Jahren 1919/20 8.291 Beschäftigte	am 1. Jänner 1926	5.005 Beschäftigte
	am 31. Juli 1926	2.639 Beschäftigte

Nicht man auch die mehr als tausend kleineren im Baubetriebe der Polshütte beschäftigten Arbeiter ab, so ergab sich trotzdem bis Anfang d. J. ein gewaltiges Minus, das sich im 1. Halbjahr noch um nahezu ein weiteres Halbtausend vermehrt hat. In der Zählziffer von 2039 Beschäftigten ist zu bemerken, daß davon ein Betrieb mit 44 Arbeitern im August d. J. ganz stillgelegt wurde und erst jetzt wieder langsam zu arbeiten beginnt. 220 Arbeiter eines weiteren Betriebes arbeiten Anfang September nur 4 Tage in 2 Wochen, 148 Arbeiter eines anderen Betriebes 5 Tage in der Woche, 102 Arbeiter eines dritten Betriebes haben unregelmäßig Feiertage. Ein Betrieb, der 1920 noch 58 Arbeiter beschäftigte, ist inzwischen eingegangen. Zur Ergänzung dieser Fikern ist noch anzuführen, daß in der Komotauer Werkstätte der ehemaligen E. B. im Jahre 1923 140 provisorische Beschäftigte — zumeist Deutsche — entlassen wurden. Daß in der Folgezeit weder die Werkstätte, noch das große Komotauer Heizhaus mit mehr als 300 Angestellten eine Zustufung von arbeitslosen Metallarbeitern waren, liegt auf der Hand.

Die zweitgrößte Arbeitergruppe im Komotauer Gebiete, die Bergarbeiter, sind in den letzten Jahren ebenfalls furchtbar dezimiert worden. In dem Auslaufgebiete des nordwestböhmischn Kohlenreviers hat sich die Bergbaukrise sehr schwer ausgewirkt, wobei zu berücksichtigen ist, daß eine überwiegend deutsche Arbeiterschaft davon betroffen wurde. Die folgenden Ziffern gelten für den Komotauer Reviergemeinbezirk, der die politischen Bezirke Komotau, Saaz, Koaden, Přebysitz-Weipert und Roberjam umfaßt. Es kommt aber in der Hauptsache nur das Gebiet von Komotau—Gorkau und ein Teil des Koadener Bezirkes in Betracht. Infolge der Kriegshohnot sind in dem Komotauer Revierbezirke 15 neue Schächte aufgemacht worden, so daß beim Umsturze 33 Bergbaubetriebe mit rund 7.800 Arbeitern da waren. Davon wurden schon im Jahre 1921 6 Schächte gänzlich eingestellt und über 1200 Bergarbeiter entlassen. Die Reduktionen dauerten in der Folgezeit an, wobei im ganzen 17 Schächte aufgegeben und 4000 Bergarbeiter brauß gemacht wurden. Der heutige Stand im Komotauer Revierbezirk beträgt rund 4000 Bergarbeiter in 16 Betrieben. Wenn die Belegschaftsziffer noch um 200 Mann höher ist, als die Zahl der Entlassungen bedingt, so handelt es sich dabei um Reuonnahmen herausstremder Arbeiter aus den inneren tschechischen Landgebieten auf staatlichen Schächten. Ueber diese Frage wird noch in einem anderen Zusammenhang gesprochen werden. Jedenfalls zeigen die bisher angeführten Tatsachen, daß der etne Kapfeiler des hochentwickeltesten Wirtschaftsgebietes zwischen Komotau und Aussig in seiner wirtschaftlichen und sozialen Struktur auf das schwerste erschüttert ist.

Nach dem Vorgeführten ist leicht erklärlich, daß Komotau und seine Nachbarbezirke von einer chronischen Arbeitslosigkeit heimgeheuch sind. Wenn auch die Rekordziffer von nahezu 7000 des Jahres 1922 nicht mehr erreicht wurde, so hat sich die industrielle Reservarmee durch die seitherigen Jahre mit einigen Schwankungen immer in ansehnlicher Stärke erhalten. Die Erklärung dafür ist, daß ein großer Teil der überflüssig gemordenen Metallarbeiter, Bergarbeiter und Glasarbeiter seither nirgends eine Beschäftigung gefunden hat. Dazu kommt noch, daß der Bezirk in dem armen erzgebirgischen Hinterland von Sonnenberg—Sebastianenberg bis Heinrichsdorf—Kallisch ein ständiges Arbeitslosenreservoir besitzt. Was dort an hümmerlichen Arbeitsgelegenheiten vorhanden war, ist in der letzten Zeit verschunden. Nach dem Absterben der letzten Reste des Erzbergbaues ist auch die Ragelschmiedindustrie von Heinrichsdorf, die bis zum Jahre 1922 rund 200 Menschen beschäftigte, fast ganz eingegangen und zuletzt hat noch die Torferzeugung in Sebastianenberg, die bisher 60 bis 70 Menschen beschäftigte, die Hälfte ihrer Leute entlassen abgerundet wird das Glendbild noch durch den Um-

hand, daß die auch in diesem Erzgebirgsgebiet stark verbreitete Spinnklöppelei völlig darübereignet und daß auch die Korbflechtindustrie von Sebnitz bis nach 100 beschäftigten Arbeitsträften eine schwere Krise durchzumachen hat.

Alle diese Zahlen summieren ergeben ein Bild der Lage der arbeitenden Bevölkerung eines einzigen Industriegebietes, der aber im Vergleich zu anderen Gegenden noch immer nicht am allerhöchsten davon ist. Die Gemeinden mit ihrer schweren Finanzlast infolge der Umlosgenstände können die Not allein nicht lindern. Nur die Stadt Komotau erhält durch die Initiative der sozialdemokratischen Gemeindevertreter seit dem Jahre 1923 eine Arbeitslosenauflage, die den Hungernden wenigstens Brot und Suppe gibt. Trotzdem stehen noch tausende Menschen hilflos und hilflos dem Ungemach gegenüber und niemand weiß, was die kommenden Wintermonate noch alles an Verschärfungen bringen werden.

Tumulte im Reichlichen Landtag.

Die Wahl des neuen Landeshauptmannes verschoben. — Forderung der Sozialdemokraten nach Neuwahlen.

Wien, 11. Oktober. (Eigenbericht.) Unter größter Spannung wurde heute nachmittags die Sitzung des Landtages begonnen, die die Wahl des Landeshauptmannes einleiten sollte. Die Christlichsozialen schlugen vor, den Unterrichtsminister Dr. Rintelen zum Landeshauptmann zu wählen. Dieser Vorschlag wurde von den Sozialdemokraten mit kurzem Widerspruch und heftigen Parolen aufgenommen. Auch die Galerie, die die Christlichsozialen mit ihren Leuten besetzt hatten, mischte sich herein und suchte die Sozialdemokraten niederzuschreien, doch nutzten die Rufe auf Verlangen der Sozialdemokraten keinen Erfolg.

Nachdem die Ruhe hergestellt war, erklärte Machold namens der Sozialdemokraten, daß sie die vorgeschlagene Wahl mit den schärfsten Mitteln verhindern würden. Nur dann könnte Rintelen Landeshauptmann werden, wenn das Volk selbst sich zu dieser Schande bekenne, so daß also nur Neuwahlen darüber entscheiden könnten. Während dieser Rede kam es wiederholt zu Zusammentreffen, namentlich als der Redner ankündigte, daß in den nächsten Tagen noch ein Christlichsozialer vor dem Untersuchungsausschuß gebrandmarkt werden müsse, dessen Spielverläufe von der Steuerbank auf Provisionskonto ungesährdet wurden. Als der Präsident nachher Dr. Rintelen das Wort erteilen wollte, entstand bei den Sozialdemokraten ein verärgertes Tumult, so daß schließlich die Sitzung unterbrochen werden mußte, um Unruhestiftern zu verhindern. Nach Wiederaufnahme der Sitzung sprach Rintelen, der aber bei jedem Wort unterbrochen wurde.

Unter großem Lärm wurde schließlich die Sitzung auf Mittwoch vertagt.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Mittwoch.

Wien, 12. 10. (Mitteilungsamt.) 12. (11.30) Briefnachrichten aus Völkerrundfunk. 13. (11.45) Österreichische Rundfunkgesellschaft. 14. (12.00) Musikprogramm. 15. (12.15) Musikprogramm. 16. (12.30) Musikprogramm. 17. (12.45) Musikprogramm. 18. (13.00) Musikprogramm. 19. (13.15) Musikprogramm. 20. (13.30) Musikprogramm. 21. (13.45) Musikprogramm. 22. (14.00) Musikprogramm. 23. (14.15) Musikprogramm. 24. (14.30) Musikprogramm. 25. (14.45) Musikprogramm. 26. (15.00) Musikprogramm. 27. (15.15) Musikprogramm. 28. (15.30) Musikprogramm. 29. (15.45) Musikprogramm. 30. (16.00) Musikprogramm. 31. (16.15) Musikprogramm. 32. (16.30) Musikprogramm. 33. (16.45) Musikprogramm. 34. (17.00) Musikprogramm. 35. (17.15) Musikprogramm. 36. (17.30) Musikprogramm. 37. (17.45) Musikprogramm. 38. (18.00) Musikprogramm. 39. (18.15) Musikprogramm. 40. (18.30) Musikprogramm. 41. (18.45) Musikprogramm. 42. (19.00) Musikprogramm. 43. (19.15) Musikprogramm. 44. (19.30) Musikprogramm. 45. (19.45) Musikprogramm. 46. (20.00) Musikprogramm. 47. (20.15) Musikprogramm. 48. (20.30) Musikprogramm. 49. (20.45) Musikprogramm. 50. (21.00) Musikprogramm. 51. (21.15) Musikprogramm. 52. (21.30) Musikprogramm. 53. (21.45) Musikprogramm. 54. (22.00) Musikprogramm. 55. (22.15) Musikprogramm. 56. (22.30) Musikprogramm. 57. (22.45) Musikprogramm. 58. (23.00) Musikprogramm. 59. (23.15) Musikprogramm. 60. (23.30) Musikprogramm. 61. (23.45) Musikprogramm. 62. (24.00) Musikprogramm.

Deutschland.

Reichstagsarbeiten, 10. 11. (11.30) Musikprogramm. 12. (11.45) Musikprogramm. 13. (12.00) Musikprogramm. 14. (12.15) Musikprogramm. 15. (12.30) Musikprogramm. 16. (12.45) Musikprogramm. 17. (13.00) Musikprogramm. 18. (13.15) Musikprogramm. 19. (13.30) Musikprogramm. 20. (13.45) Musikprogramm. 21. (14.00) Musikprogramm. 22. (14.15) Musikprogramm. 23. (14.30) Musikprogramm. 24. (14.45) Musikprogramm. 25. (15.00) Musikprogramm. 26. (15.15) Musikprogramm. 27. (15.30) Musikprogramm. 28. (15.45) Musikprogramm. 29. (16.00) Musikprogramm. 30. (16.15) Musikprogramm. 31. (16.30) Musikprogramm. 32. (16.45) Musikprogramm. 33. (17.00) Musikprogramm. 34. (17.15) Musikprogramm. 35. (17.30) Musikprogramm. 36. (17.45) Musikprogramm. 37. (18.00) Musikprogramm. 38. (18.15) Musikprogramm. 39. (18.30) Musikprogramm. 40. (18.45) Musikprogramm. 41. (19.00) Musikprogramm. 42. (19.15) Musikprogramm. 43. (19.30) Musikprogramm. 44. (19.45) Musikprogramm. 45. (20.00) Musikprogramm. 46. (20.15) Musikprogramm. 47. (20.30) Musikprogramm. 48. (20.45) Musikprogramm. 49. (21.00) Musikprogramm. 50. (21.15) Musikprogramm. 51. (21.30) Musikprogramm. 52. (21.45) Musikprogramm. 53. (22.00) Musikprogramm. 54. (22.15) Musikprogramm. 55. (22.30) Musikprogramm. 56. (22.45) Musikprogramm. 57. (23.00) Musikprogramm. 58. (23.15) Musikprogramm. 59. (23.30) Musikprogramm. 60. (23.45) Musikprogramm. 61. (24.00) Musikprogramm.

Genossen!
Tragt bei jeder Gelegenheit Euer
Parteiabzeichen!

Furchtbare Flugzeugkatastrophe in Bardubitz.

Ein Militärflugzeug stürzt ins Publikum. — Zwei Personen getötet, sechs schwer, sechs Leichtverletzte.

Bei einer jener Propagandaflugleistungen, deren in der Tschechoslowakei so viele veranstaltet werden, kam es Sonntag nachmittag in Bardubitz zu einem entsetzlichen Unglück. Schon vor der eigentlichen Katastrophe war im Publikum eine Panik dadurch entstanden, daß bei der Produktion eines Fallschirmes, der mit einem Sandbad beschwert war, der Fallschirm nicht funktionierte, so daß der Sandbad mit voller Wucht gegen die dicht stehende Zuschauermenge stürzte, deren sich natürlich eine große Panik bemächtigte. Gleichzeitig verlor man der Motor eines der niedergehenden Demonstrationsflugzeuge, ein Flügel des Apparates verlor sich in einer Telegraphenleitung und das Flugzeug stürzte ins Publikum. Ein Soldat, dem vom Propeller der Schüssel zertrümmert wurde, starb auf der Stelle, außerdem wurden sieben Personen schwer und sechs leicht verletzt. Eine der schwerverletzten Personen, eine Frau, ist ihren Wunden bereits erlegen. Der Pilot, Jagdflieger Fiedler, der das Flugzeug steuerte, wurde lebensgefährlich verletzt, an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der Leutnant Pawlowitz, der als Beobachter im Flugzeug saß, kam mit geringeren Verletzungen davon.

Der offizielle Bericht, der durch das tschechoslowakische Propagandabüro gegeben wird und der ja wahrscheinlich auch die Hauptquelle für die Information des Auslandes bilden dürfte, tut die entsetzliche Katastrophe mit einigen wenigen Zeilen ab. Anmerken kann natürlich auch dieser Bericht, der allerdings nur von einem Toten spricht, die Größe des Unglücks nicht abzuliegen. Denn es aber schon der Militärflieger in der Tschechoslowakei notwendig erscheint, den Staat auf Kosten so vieler Menschenleben schon im Frieden auch flugkampferisch zu erproben, so ist es doch unerhört, daß Demonstrations- und Propagandaflüge veranstaltet werden, zu denen man ein tausendköpfiges Publikum zusammenbringt und bei denen dann, wie in Bardubitz, viele Menschen ihr Leben und ihre Gesundheit lassen müssen. Es hat natürlich auch gar keinen Sinn, wenn nach solchen Katastrophen die obigen „Untersuchung“ eingeleitet wird; den vermeintlichen Schuldigen findet man nicht, und der wirklich Schuldige, der Militarismus, wird sich niemals bekennen. Wir hoffen, daß das entsetzliche Ereignis wenigstens doch auch die Wirkung erzielen wird, tausende Menschen und insbesondere jene, die Jungen des Vaterlandes waren, von ihrer Begeisterung für den Militarismus zu heilen.

Tages-Neuigkeiten.

Eine sozialistische Entdeckungsfahrt durch Deutschböhmen.

Zur Einleitung unseres Sammel-Berichtes „Der Verzweiflungskampf eines Industrievolkes“.

Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung unseres Sammelberichtes über den Umfang und die Auswirkungen der schleichenden Dauerkrise im deutschböhmisches Gebiete. Der Berichtswriter hat das Bedürfnis an die Spitze der Aufzählung die Feststellung zu setzen, daß es sich nur in begrenztem Sinne um eine individuelle Leistung handelt, sondern in der Hauptsache um eine Arbeit, die unter tätiger Mithilfe zahlreicher Vertrauensmänner zustande gekommen ist. Die Darstellung ist aufgebaut auf einer direkten Fühlungnahme mit den Arbeitern der verschiedensten Berufszweige, auf zahlreichen informativen Besprechungen mit Betriebsräten, Betriebsvertrauensmännern, Funktionären der Gewerkschaften, sowie der sozialen Institute. Wenn auch Anlage und Aufbau der Berichte naturgemäß auf subjektiver Auffassung beruhen, so war dabei das Bestreben vorwiegend, die nackte Wirklichkeit aufzuzeichnen und die Tatsachen selbst sprechen zu lassen.

Bei der Beurteilung dieser Zeitschilderungen möge nicht außer Acht gelassen werden, daß es nicht Aufgabe eines in der Hast des Tages zusammengewürfelten Zeitungsberichtes sein kann, die Erscheinungen einer ausgesprochenen Uebergangzeit bis in das letzte Detail und in die inneren Zusammenhänge hinein zu erfassen. Es geht, aus der ungenügenden Fülle des Geschehens die wesentlichen und durchgängigen Züge herauszugreifen und deshalb wurden als Berichtungsgebiet die wichtigsten Wirtschaftszweige Deutschböhmens gewählt.

Wenn dabei noch viele Gegenden anderer Wirkungsbereiches — vor allem die Industriegebiete Mährens und Schlesiens — nicht in die Erhebungen einbezogen wurden, so soll das kein Zeichen der Bosheit sein, daß die Partei das Schicksal der dortigen Arbeiterbevölkerung mit geringerer Anteilnahme verfolgt. Was diesmal auf begrenztem Felde versucht wurde, kann vielleicht ein Ausgangspunkt fruchtbarer Betrachtungen und Erkenntnisse über das gegenwärtige und künftige Schicksal der Arbeiterbevölkerung in diesem Staate sein. Die dumpfe, quälende Ungewißheit, in der wir heute leben, gilt es zu beseitigen mit klarem Verständnis für die ökonomische und soziale Wirklichkeit und ihre Leiden. W. J.

Die Korruption als Idealzustand.

Was sich die bürgerliche Presse Oesterreichs leistet.

Der Skandal der österreichischen Christlichsozialen ist so himmelstürzend groß geworden, daß er sich nicht mehr weglegen läßt. Oder besser gesagt, die Ablehnungsversuche wirken angesichts der unumstößlichen Tatsachen so lächerlich, daß die geschickteren Bürgerlichen heute schon nach anderen Auswegen suchen. Die christlichsoziale Presse vom Schloß der „Reichspost“ und ihres Abend-Mitstalters, der „Wiener Stimmen“, versucht vergebens den eigenen Trost an die Hoffside des Hauses auf der andern Seite der Bettstade zu werfen. Daß sie dabei zäh und andauernd ist, muß man ihr lassen. Der Funder kann bis an die Arme im Kot stehen, er wird nicht aufhören, eben diesen Kot mit vollen Händen gegen seinen Widerser zu schleudern, und wenn ihm einmal der Stumpf bis an den Hals reichen sollte, wird er noch den Mund aufreißt zu Verleumdungen und Verleumdungen.

Wiel schlauer geht die Sache ein Blatt an, das seiner Herkunft und Bestimmung nach allerdings auch besonders dazu geeignet erscheint, die

schänkt und Lebenswert macht. Darum wählt die Korruptionisten, vernichtet die Ehrlichkeit und den Anstand!

Zwei Arbeiter vom Zuge getötet.

Ein tragisches Unglück, über das die Eisenbahnerverwaltung beziehungsweise sich ausschweigt, wird uns aus Lichtenau gemeldet:

Am 7. Oktober wurden auf der Strecke Lichtenau—Rittelsweide—Nieder-Lipla zwei Arbeiter, der Heizer Franz Hensch aus Lichtenau und der Partieführer Philipp Schummeier aus Rittelsweide bei Budweis vom Zuge überfahren und getötet. Hensch stand im 25. Lebensjahre und wollte in vier Wochen heiraten, Schummeier war 38 Jahre alt und hinterläßt eine kränkelnde Gattin und zwei Kinder.

Das Unglück geschah folgendermaßen: Ein Schotterzug stand zum Abfahren auf der Parallelschraube Lichtenau—Nieder-Lipla. Der Heizer vom Schotterzug löste seine Maschine und in unmittelbarer Nähe stand der Partieführer, der die Aufsicht über die Arbeiter hatte. In diesem Momente löste der Motorzug auf dem anderen Parallelschraube von Lichtenau nach Rittelsweide ab und erlöste die beiden. Durch die Erschütterung im Wagen wurde wahrgenommen, daß jemand überfahren wurde und der Zug blieb stehen. Der Heizer lag schon tot am Schloß, der Partieführer, vollkommen entleert und zerstückelt, mußte erst aus der Maschine herausgezogen werden.

Wahrscheinlich hat der Partieführer keine Ahnung gehabt, daß ein Zug kommt. Durch das Getöse beim Schotterabfahren und durch den Dampf waren ihm Auge und Ohr gefangen. Zudem war ihm, der bei einem Privatunternehmen arbeitete, die Fahrordnung der anderen Linie nicht bekannt. Beim Herannahen des Motorzuges schrien die Arbeiter „Achtung!“ und die beiden Unglücklichen dürften geglaubt haben, es gelte für ihren Zug, wichen dem Schotterzug zurück und getreten in den Motorzug hinein.

Der Mord an dem Autodrochsenbesitzer Patocka.

Während die Prager Polizei den Mörder des Autodrochsenbesitzer Patocka in der Gegend von Prag und Klado suchte, hatte er sich mit dem getauhten Auto bereits in die Slowakei geflüchtet. In Keutra in der Slowakei versuchte der Mörder das Auto einem Fabrikanten zu verkaufen. Dem Käufer fiel auf, daß der Führerscheit mit der Nummer des Autos nicht übereinstimmte. Der Mörder hatte also nicht nur damit gerechnet, daß der Name Patocka nicht auffallen würde, er bemerke anscheinend auch nicht die Diskrepanz in den Autonummern. Der Fabrikant rief die Prager Polizei an, die den Auftrag zur sofortigen Verhaftung gab. Als der Käufer aber vor das Haus kam, war der Wagen verschwunden. Man alarmierte alle Gendarmestationen und bald darauf gelang es den Wörder festzunehmen, da er nochmals zurückkehrte und das Auto um 15.000 Kronen anbot. Man fand in dem Auto Blutspuren und bei dem Chauffeur, der ein Wenzel Huriš aus Ezer bei Prag ist, Dokumente des Patocka. Der Verhaftete leugnete zunächst die Tat beugenen zu haben und nannte den Chauffeur Wenzel Huriš als Täter. Ihm sei nur die Aufgabe zugefallen, das Auto in der Slowakei zu verkaufen und die Route nach Rußland zu retten, wo er den Kräl treffen wollte.

Gestern hat die Prager Polizei auch den Kräl verhaftet und mit ihm auch seine Geliebte festgenommen. Kräl ist über beleumdet. Nach einem zweiten Geständnis des Huriš hat aber dieser selbst die Tat ausgeführt und Kräl wäre nach dieser Aussage mit der geistige Urheber. Huriš erzählt, er habe den Patocka um sechs Uhr für eine Fahrt nach Klado gemietet und sei dann noch einmal weggegangen. Um sieben Uhr kam er auf den Standplatz und besah Richtung Klado. Bei Hofwitz erschloß er Patocka von rückwärts, ergriff den Hals und hielt die Leiche neben sich auf dem Führersitz. Erst bei Unhoß lud er den Toten aus und verbrag ihn. Man vermutet noch weitere Komplizen und forscht nach ihnen.

Die steigende Arbeitslosigkeit kommt in folgenden Bericht aus dem Bezirke Teichow zum beispielhaften Ausdruck: Gemeldet wurden im Monat September im Bezirke Teichow 330 freie Stellen, im Vormonat 332. Im Monat September haben sich 922 Stellensuchende angemeldet, hiezu die vom Vormonat übriggebliebenen 1300 Bewerber, somit rund 2152 Stellensuchende. Im Monat September entfielen auf eine freie Stelle 4 Stellensuchende gegenüber 2 im Vormonat. Die Anwerbungsdringung von Arbeitslosen war besonders in der Landwirtschaft nach auswärts möglich, desgleichen in der Lebensmittelbranche, von Teil auch im Fabrik- und Transportwesen, bei den weiblichen in der Textilarbeit, sowie Lebensmittel-Industrie. In Betriebsbeschränkungen und teilweisen Entlassungen kam es im Berichtsmonat in der Chemische-Industrie, in der Metall-Industrie 47 vereinzelt Entlassungen sowie Entlassungen der Arbeiter, weiters in der Steinzeug- und chemischen Industrie. Umfangreiche Entlassungen zeigten sich auch im Berggewerbe, desgleichen im Feingewerbe. In Rußland sind zu verzeichnen: In der Metall-Industrie 100, Metallknopf-Industrie rund 250, in der Textil-Industrie 300, in der chemischen Industrie 250, im graphischen Gewerbe 300 Personen. Im Genusse des Staatsbeitrages stehen rund 400 Personen. Aufgehoben sind bereits 1100 Personen. — Und gerade in diesem Moment steigert die Korruption die Lebensmittelpreise infolge der Fülle und erhöhten Steuern!

Korruption von neuen Gesichtspunkten aus zu beleuchten. Das „volkswirtschaftliche“ Blatt „Die Fackel“, eines jener Blätter, die aus der Hinterlassenschaft des Schutzes Belsky stammen und das Stigma ihre Erzeuger wohl auf immer tragen werden (— was eine „volkswirtschaftliche“ Zeitung im Sinne Belskys bedeutet, braucht man wohl niemandem klarzumachen! —), beschäftigt sich in einem Artikel, der eine ganze Seite umfaßt, mit dem Problem

„Woher kommt die Korruption oder warum der sozialdemokratische Politiker anständig sein muß.“

Man sollte meinen, daß hier kein Problem vorliege, daß man nachgerade, in Oesterreich vor allem, einsehen, woher die Korruption kommt und daß es eben der Unterschied zweier Weltanschauungen sein könnte, der sozialdemokratische Politiker von bürgerlichen unterscheidet, mühe selbst ein Bärenblatt begreifen. Aber nichts da, man muß die Sache viel feiner angehen. Das Blatt gibt also unumwunden zu, daß die Bürgerlichen, das heißt in Oesterreich vor allem die Christlichsozialen, durch und durch korrupt sind; es schreibt:

„Das Bürgertum steht beinahe vollständig der Männer dem Maloch Geld erlegen sind.“

Zur Sache gegenüber daß so viele christlichsoziale Das Blatt bemerkt ebendrin noch, daß die Mehrheit der Opposition, also die Bürgerlichen den Sozialdemokraten „überhaupt nichts vorwerfen können“, wenn man von dem Fall Fickler abhebe, der eigentlich kein Fall und schon gar nicht Korruption sei.

Die Korruption ist also da, aber sie ist nicht nur notwendig, sondern sogar wünschenswert. Der Sozialdemokrat sei mir deshalb nicht korrupt, weil er Berufspolitiker sei. Der bürgerliche Politiker habe seinen Beruf, zu dem er zurückschreie, wenn er sich genug bereichert habe. Und so kommt der Schreiber — es ist ein Herr Johs, den man aus der „Sinube“ gut kennt, er zähle zu den ersten Geistes Schöpfen — zu folgendem Schluß:

Der sozialdemokratische Politiker ist an sich nicht moralischer als der christlichsoziale, er lebt nur in einem anderen ökonomischen Milieu. Der bürgerliche Politiker ist ein freier Mann und Freiheit führt immer zu Mißbrauch, der sozialdemokratische Politiker ist durch laufende Strafen gefesselt und er weiß, daß die Forderung vieler Schätze ihn sofort vor ein Fragezeichen stellt. Der bürgerliche Politiker muß, wenn er Erfolg für die Schäden erlangen will, die ihm seine politische Betätigung verurteilt, seine politischen Einflüsse irgendwie exploittieren; der sozialdemokratische Politiker wieder muß, wenn er obenau bleiben will, seine privaten Interessen in seine politische Wirksamkeit hineinschütten. Daher kommt es, daß der Berufspolitiker ein honoriger Mensch sein muß, während umgekehrt der Politiker aus Passion tausenden Verurteilungen ausgesetzt ist.

Wäre es aber ein Idealzustand, wenn ein Parlament aus lauter Vojassen der Parteien zusammensetzt?

Wohin würde eine Versammlung lauter solcher Vojassen legien Endes führen? Doch nur zur vollständigen Büroantraktierung der Demokratie!

Der Fasizistenüberfall auf das „Deutsche Haus“ am Prager Strassen, wurde Montag vor einem Prager Strafgericht abschließend behandelt. Es handelt sich um jenen, von den Fasizisten im Herbst 1925 unternommenen Einfall in das Deutsche Haus, wo sie durch ihre Provokationen ein Handgemenge herbeiführten. Bei der seinerzeitigen Verhandlung im Dezember des Vorjahres wurden die Angeklagten bis auf einen, der sieben Tage Arrest bedingt erhielt, freigesprochen. In der mündlichen, durch die Richtungsbeschwerde des Staatsanwaltes herbeigeführten neuerlichen Verhandlung, wurden zwei der Angeklagten, Kosnar und Janacek zu drei, beziehungsweise zu zwei Monaten Arrest bedingt verurteilt, die beiden anderen Angeklagten Kobuda und Kofenfrank freigesprochen. Der Staatsanwalt meldete auch gegen dieses Urteil Berufung und Richtungsbeschwerde an.

Der Prozeß gegen die fünf Abgeordneten wegen der Vorfälle in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 25. Juni, der Montag in Prag beginnen sollte, ist verschoben worden, da den Beklagten die Anklageschrift nicht rechtzeitig zugestellt werden konnte.

Teilweise Wiedergutmachung. Die letzte Stadtratsitzung von Linz beschäftigte sich mit der Auffündigung der deutschen Geschäftsläden in städtischen Gebäuden. Bis auf drei Fälle wurden die Auffündigungen widerrufen. Die Geschäftsläden und Gewerbetreibenden behalten weiterhin ihre Lokale, doch wird der Zins um 60, bzw. 100 und 200 Prozent erhöht. Die Zurücknahme der Auffündigungen erfolgte mit der Begründung, daß es sich um wirtschaftlich schwache Existenzen handelt, die sonst der Stadtgemeinde zur Last fallen würden.

Millionendefraudation eines Fabrikdirektors. Aus Linz wird berichtet: Der Direktor der Fabrik Mundus in Holeschau, Weinig, ist aus Holeschau verschwunden. Angeblich soll in der Kassa der Firma ein Fehlbetrag von 1 Million Kč festgestellt worden sein. Ueberdies hat Weinig eine Reihe von Leuten in Holeschau um größere Beträge geschädigt.

Brillanten vom Eisenberg. Die Gattin des Direktors der Norddeutschen Eisen- u. St. Pauli Werke wurde in einem Meraner Hotel von unbekannten Tätern ihres gesamten Schmuckes im Werte von 40000 Mark beraubt. Als die Wiederbeschaffung des Schmuckes wurde eine Belohnung von 5000 Mark ausgesetzt.

Die Mutige Eisenbahn. In der Nacht zum Sonntag stürzte an der Straße Halberstadt-Begleichen aus bisher unbekannter Ursache eine im Bau befindliche Beton-Eisenbahnbrücke in den Goldbach. Ein Schlosser fand hierbei den Tod. Die übrigen Bauarbeiter konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.

Sturm und Hochwasser in Nord- und Ostsee. Aus Hamburg wird gemeldet: Das Hochwasser hat hier großen Schaden angerichtet. Die niedriger gelegenen Lößplätze im Hafen sind völlig überflutet. Die Keller in der Hafengegend stehen völlig unter Wasser. Verschiedene Straßen waren unpassierbar. Die Werften hatten ebenfalls unter dem Sturmfluten zu leiden. Mit dem Eintritt unter der Ebbe ist das Hochwasser zurückgegangen. Die Gefahr ist nach nicht vorüber. — Am Sonntag herrschte in Danemark ein orkanartiger Sturm, durch den viel Schaden angerichtet wurde. In Esbjerg überfluteten die Wassermassen die Hafenanlagen. Zur Unterstützung der in See befindlichen Fischerboote sind Beizungsdampfer ausgesandt. In der Ostsee verunglückte der Sturm teilweise ein starkes Eisener

des Wasserstandes. In Rolding wurde am Vorkrieg großer Schaden angerichtet. Die Fährverbindung nach Warrnau ist unterbrochen. In der Nacht zum Sonntag herrschte an der ganzen Ostküste ein beständiger Sturm, so daß die Schiffe die Häfen nicht verlassen konnten. Ein mit 5 Personen besetztes Boot kippte um, wobei eine Person ertrank.

Vom eigenen Fuhrwerk überfahren und getötet. Aus Duppau wird berichtet: Der Wirtschaftsgenosse H. Adalbert Köhler fuhr vom sogenannten „Birkberg“ Feldheim mit einem Ochsenwagen zu Lal. Während der Abfahrt ist Köhler auf unerklärliche Weise in einem Hohlweg unter den vollbeladenen Wagen gekommen. Die vorderen Räder haben ihm dann die Schädeldecke jermalm und beide Beine gebrochen, so daß der Götliche, fast noch sehr rüstige Mann sogleich gestorben sein mag.

Erst kaufen, dann raufen. In Wall Meseritsch spielte sich dieser Tage eine Messerschlacht mit betrunkenen Soldaten ab. Vier, erst vor einigen Tagen als Instrukteure nach Meseritsch versetzte Unteroffiziere, die sich in sehr gehobener Stimmung befanden, überfielen ohne Ursache den Fleischhauer Stumm, den sie zu Boden warfen und ihm einen Messerstoich in Rücken verbrachten. Auf seine Hilferufe kamen zwei Anekdoten eines Fuhrwerkes herbeigeeilt. Nun wendeten sich zwei der betrunkenen Soldaten namens Gruska und Chodura — die zwei anderen hatten sich inzwischen aus dem Stand gemacht — gegen sie und verletzten sie beide durch Messerstiche. Es kam schließlich noch zu einem wahren Messerkampfe zwischen dem Oberwachmann Stapanek und der herbeigerufenen Militärpatrouille auf der einen und den Soldaten auf der anderen Seite. In dem Kampfe beteiligte sich unglücklich auch die Menge, die die Soldaten lauchen wollte. Dies konnte nur mit größter Mühe verhindert werden. Trotzdem hatte die Menge dem Gruska derart zugesetzt, daß er demütiglos zum Totenhaus kam. Die Untersuchung des unglaublichen Vorfalles ist im Gange.

Immer wieder Spiel mit Revolver. In Dieß bei Wischau fand am Montag der siebenjährige Kaufmannsohn Karl Doppel in der Tischlade einen scharf geladenen Revolver, mit dem er zu spielen begann. Sein 18jähriger Bruder wollte ihm die gefährliche Waffe aus den Händen reißen. Das unvernünftige Kind wehrte sich jedoch mit allen Kräften dagegen und so konnte es geschehen, daß sich die Waffe im Verlauf des brüderlichen Kampfes plötzlich entlud. Die Kugel durchbohrte den Kopf des Kindes und führte seinen augenblicklichen Tod herbei. Ueberdies wurde noch die Mutter in der linken Hand verletzt. — Der Bruderlehrling Herbert Prokop aus Heinersdorf a. T. handelte mit einer Revolverpatrouille derart unvorsichtig, daß sich ein Schuß entlud und ihm die Kugel in die linke Hand brach.

Der den Augen der Frau erschossen. Der 37jährige Bahnpostkassensarbeiter Hugo Schmidt aus Oberzosenhof erschien abends gegen 11 Uhr mit einem Revolver in der Hand vor dem Hause seiner von ihm getrennt lebenden Ehegattin, der Fabrikarbeiterin Hermine Schmidt, und begehrte Einlass. Seine Frau stellte die Bedingung, daß er den Revolver wegwerfe, worauf sie ihn in die Wohnung lassen wollte. Schmidt schloß sich daraufhin vor den Augen seiner Frau eine Kugel in die Brust. Die Rettungsgesellschaft leitete dem Schwerverletzten die erste Hilfe und überführte ihn in das Hospital, wo er starb.

Einbruch in eine Krankenkassa. Sonntag nachts brachen unbekannt in die Kasse der Krankenkassa der Bäckergehilfen in der Tschlegelgasse ein, brachten die große eiserne

Kasse an und entwendeten 149 K. Einen größeren Geldbetrag, der sich gleichfalls in der Kasse befand, liegen die Einbrecher abemerklich liegen.

Roma — omen. Aus Danzija wird gemeldet: Der kommunistische Abgeordnete Raube, der im September des Vorjahres die Sparkasse der Danziger Vorortsgemeinde Clna durch Kreditfälschungen um mehr als zwei Millionen Danziger Gulden betrogen hatte und dann aus Danzija geflohen war, ist jetzt den Danziger Behörden ausgeliefert worden. Infolge der Millionenfälschungen hat die Gemeinde Clna ihre Selbstständigkeit verloren und die Eingemeindung in Großdanzig beantragt. Interessant ist, daß Raube sein Mandat noch nicht niedergelegt hat, obwohl das Danziger Parlament die Aufhebung seiner Immunität beschlossen und der Staatsanwalt einen Steckbrief gegen ihn erlassen hatte.

Die europäischen Zollmauern. Ein Mitglied des englischen Unterhauses, Sir Clive Mordaunt, hat ein eigenartiges Propagandamittel für die Herstellung der wirtschaftlichen Einheit Europas gefunden. Er ließ auf einer großen Landkarte von Europa ein Modell der Zollmauern anbringen, wobei die Höhe der einzelnen plattlich dargestellten Mauern der durchschnittlichen Höhe der Zolltarife der einzelnen Länder entspricht. Er ist bei seinen Berechnungen u. a. auf folgende Zahlen gekommen: für Deutschland 15, England 6, Frankreich 13, Ungarn 27, Spanien 35. Das Modell ist jetzt in der Bank von England für Interessenten zur Besichtigung ausgestellt (wo man jedenfalls auch die tschechoslowakischen Zölle plattlich dargestellt finden dürfte).

Schwarze Sonntagsgeschichte der Großstadt. In der Nacht auf Sonntag kam es auf den Rodauerregulierungsgründen in Prag VII. zwischen den Arbeitern Johann Baumgartner, Josef Selman aus Prag VII., Johann Czeret aus Lieben und Jaroslav Hunkal aus Holeschowitz zu einer Rauferei. Czeret stieß im Laufe des Streites dem Arbeiter Selman ein Messer in den Hals und verletzte Hunkal an der Hand. Selman wurde sogleich in die Kantine gebracht, verblutete aber nach wenigen Augenblicken. Czeret wurde dem Gericht eingeliefert. — Sonntag nachmittag wurde der 14jährige Eugen Huska aus Smichow von dem Motorfahrer Stanislaus Borzil aus Smichow überfahren. Huska erlitt einen Beinbruch und wurde ins Krankenhaus geschafft. — In der Kooergasse wurde Sonntag die Hausgehilfin Marie Sedlmajer aus Prag III. von einem Straßenbahnwagen der Strecke I zu Boden gestoßen und verletzt. — In der slawischen Gasse in Weinberge bemerkte Sonntag vormittag eine Polizeipatrouille eine splitterackte Frau, die kniend ein Gebet verrichtete. Die Fräulein, in der später Frau Marie Bendis aus Welschowitz festgestellt wurde, wurde ins Irrenhaus gebracht. — Im Traktation auf dem Prager Belvedere ereignete sich Sonntag ein schwerer Unfall. Beim concours hippique stürzte die bekannte Reiterin, Pauline Wolff aus Schmelnitz bei Přeburg und erlitt eine schwere Gehirnerschütterung.

Opfer der Berge. Nach einer Blättermeldung aus Münden ist der Münchner Hochalpinist Sattler im Wettersteingebirge tödlich abgestürzt. Die Leiche wurde geborgen und dabei auch die Leiche des seit dem 11. August vermissten Angestellten Brunner geborgen.

Kongreß der Postbeamten. Der Verband der Post- und Sparfassenbeamten in der Tschechoslowakischen Republik hält am 13. und 14. November 1926 seinen 6. ordentlichen Verbandstag ab.

Volkswirtschaft.

Ratifikation des Washingtoner Arbeitszeitübereinkommens durch Belgien.

In März d. J. fand in London eine Konferenz der Arbeitsminister von Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien und Italien statt, um sich über die Möglichkeit der Ratifikation des Washingtoner Arbeitszeitübereinkommens zu verständigen.

Die Zustimmung war darin erfolgreich, daß sie zu einer gemeinsamen Auslegung aller streitigen Artikel des Übereinkommens gelangte. Die erzielte Verständigung beginnt nun Früchte zu tragen. Das Internationale Arbeitsamt erhielt kürzlich vom Völkerbundsekretariat die Mitteilung von der vollzogenen Ratifikation des genannten Übereinkommens durch Belgien. Die anderen auf der Londoner Konferenz vertreten gewesenen Länder bewegen sich in derselben Richtung. In Frankreich, wo die Ratifikationsvorlage bereits die Zustimmung der Abgeordnetenkammer erhalten hat, hat nun auch die sozialpolitische Kommission des Senats in günstigem Sinne berichtet. Trotz aller Schwierigkeiten, mit denen Frankreich gegenwärtig zu kämpfen hat, ist auf eine baldige Ratifikation des Übereinkommens zu rechnen. In Deutschland war beabsichtigt, eine Vorlage zur Ratifikation des Übereinkommens im Oktober dem Reichstag zu unterbreiten. In Großbritannien sind die hauptsächlichsten Bestimmungen des Übereinkommens in dem Entwurf einer Novelle zum Arbeitsgesetz enthalten, der kürzlich dem Parlament zugeht. Trotz manchen ungünstigen Umständen wurde also auf dem Wege zur Ratifikation des Arbeitszeitübereinkommens guter Fortschritt gemacht.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes

wird am 14. Oktober in Genf zusammentreten. Es ist dies seine 33. Tagung. In ihrem Verlauf wird sich der Rat mit dem Bericht des Direktors zu befassen haben, ferner mit Maßnahmen, welche sich auf die Entschädigungen beziehen, die auf der achten und neunten Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz angenommen wurden. Auch wird der Rat die Beschlüsse der Völkerbundsversammlung zur Kenntnis zu nehmen haben, die sich auf die Internationale Arbeitsorganisation beziehen. Endlich wird er sich mit der Tagesordnung der Arbeitskonferenz von 1928 zu beschäftigen haben, sowie mit den Nennungen von Sachverständigen über die Fragen der Eingeborenenarbeit, der wissenschaftlichen Betriebsführung, der Zusammenfassung der paritätischen Schlichtungskommission und einem Vorschlag betreffend die Zusammenfassung des Beirats für Landwirtschaft.

Prager Kurse am 11. Oktober.

100 holländische Gulden	1325.25	158.25
100 Reichsmark	970.75	97.75
100 belgische Francs	98.55	94.98
100 Schweizer Francs	682.80	65.80
1 Pfund Sterling	163.65	164.85
100 Lire	138.25	136.95
1 Dollar	88.70	84. —
100 französische Francs	97.17 1/2	94.87 1/2
100 Dinar	80.50	80.00 1/2
10.000 ungarische Kronen	4.69 1/2	4.70 1/2
100 polnische Zloty	372.25	378.25
100 Schilling	475.10	479.10

Der Wassergerichtshof von Valencia.

Von Alvaro Rauiner.

An jedem Donnerstag Schloß zwölf Uhr tritt beim Apostolor der Kathedrale von Valencia, gleich hinterm „Micalet“ (Migneleite), dem Campanile mit der großen Glocke, deren Schlägen das Tessen und Schließen der Wasserläufe regelt, das Tribunal Aguas, das Wassergericht, zusammen. Die Valencianer sagen, daß es dergleichen in „todo el mundo“, in der ganzen Welt, nicht gibt und sicherlich hat sich die alte Volksgeschichte, wie sie dieses Tribunal aus der Mauerzeit darstellt, nur in wenigen Fällen so rein und klar erhalten.

Man muß vielleicht die Guerra von Valencia gesehen haben, um dieses Tribunal und seinen Ernst verstehen zu können. Viele Guerra, für die es in unserer Sprache kein Wort gibt und von der wir uns auch kaum eine richtige Vorstellung machen können. In dem Land um Valencia, das man ein Garrafeld nennen möchte, gedeiht Alles, was der Boden des Südens zu geben vermag. Orangengärten reihen sich endlos aneinander, weite Reisfelder warten auf den Schnitt, Cacao und Mandeln, Staniapfel, Sohan und Tabak gedeiht, Palmen wiegen ihre Kronen und gönnt man dem Boden der aiska, dem Futterklee, dann kann dies zu achtzehnmal im Jahr geerntet werden.

Aber um zu gedeihen, bedarf die Guerra des sogenanntenden Wassers. Die Bewässerungsanlagen sind alt und unergütlich, sie werden von den Bauern und Pächtern selbst verwaltet. Ein Leuten liegt über die ersten Geschlechter der Männer, wenn sie das Wort: el riego, die Bewässerung, sagen. So spricht der „aficio-nado“ (Reimer und Liebhaber der Stierkämpfe) von der corrida (dem Stierkampf), so spricht der Gläubige von einem Gott, Genoue

Vorschriften regeln die Verteilung des Wassers und ein strenges Gericht wacht darüber, daß keiner sie verletzt: das Tribunal de las Aguas.

Alles ist einfach an diesem Gerichtshof, die Anklagen, die Verhandlung, die Strafe. Es gibt nur ein Verbrechen, das hier unter Anklage gestellt werden kann, der Wasserdiebstahl. Ein Nachbar hat dem anderen das Wasser abgelenkt, um es den eigenen Feldern zuzuführen. Er ist dabei beobachtet worden und der Geschädigte ruft ihn vors Gericht. Vors Tribunal de Aguas, denn kein anderer Gerichtshof in Spanien nimmt diese Klagen an.

Auch das Verfahren ist einfach genug. Ein eingetragener Raum mit acht Armstühlen bildet den Verhandlungsaal. Am Eingang des Gitters eine Art Hellebarde, Wahrzeichen des freien Bauernstandes. An das Gitter drängen sich die Menschen, Bauern, Marktweiber, Neugierige, die Senoras mit ihren schwarzen Schleiern und Fächern, und ein wohlbeleibter Franzose, der unaufhörlich mit seinem Photographenapparat den „besten Platz“ sucht und schließlich vor lauter Aufregung „abzuziehen“ verzieht. Mit dem letzten Glockenschlag erscheinen die Richter. Es sind Bauern und sie tragen alle den schwarzen feltigen Mantel, der die Uniform des Schmeißers von Valencia bildet. Diesen Mantel trägt der Richter, der mit der Reitschne nach dem Fremden sieht, um ihn zum Fahren einzuladen, der Hofenarbeiter, der Bauer, der zum Markt fährt, und der Maurer des Königreiches Valencia. Nicht einer von den Richtern des Wassertribunals hat die Keigung zur Stadelbildung verspürt, in der diese Männer der Scholle wahrscheinlich wie plumpe Garvenus ausfallen. Voll schlatter Würde wie ihre Tracht ist an ihr Gebahren. Umklungen und ohne sich um mindesten um die Zuschauer zu kümmern, lassen sie sich in ihren Stühlen nieder, ruhig leben die ersten Geschlechter dem Kommenden entgegen. Da ist nichts von der Unschönheit und Verlegenheit des Ungebildeten zu spüren, der vor

Fremden nicht zu sprechen, sich nicht zu bewegen weiß. Die Würde der Arbeit umstrahlt diese ersten Männer, diese Richter von Volkes Gnaden.

Der Gerichtsdiener (der einzige im Tribunal, der Bezahlung erhält) ruft die acht Wasserprengel der Reihe nach auf, von denen jeder einen gewählten Sindaco im Gericht hat. Da es vor drei Tagen Regen gegeben hat, melden sich nicht allzu Viele. Die Verhandlung ist von beständiger Einfachheit. Auf den Ruf: „Ist jemand aus der Asequia X da“, drängen sich drei Männer durch die Menge. Alle drei, zwei alte und ein junger, tragen das Donuello, das charakteristische schwarze geknotete Kopftuch des Valencianer Bauern mit dem herabhängenden Zipfel. Alle drei sind ernst und würdevoll. Der Älteste bringt seine Beschwerde vor, der Angeklagte will verurteilen. Scharf weist ihn der Vorsitzende zurück, die dunklen Augen liegen unter den weichen Haaren. Der Angeklagte hat zu schweigen und bekommt erst zuletzt das Wort zur Verteidigung. Mit knappen Worten spricht der Vorsitzende nach dem Jungen. Der tritt vor und bestreitet ebenso ernst, wortfarg und sicher die Klage. Es gibt keine Verteidigung, nicht einmal ein Kräftchen, und das im katholischen Spanien! keine Deklamation, keine Beueuerung, nichts von dem in anderen Ländern üblichen Wortschwall. Der Beschuldigte hört zu und verzichtet auf die Verteidigung, wahrscheinlich ist er sich seines Unrechtes bewußt. Dann wechseln die Richter ein paar kurze Worte miteinander und das Urteil wird gefällt: Das Wassergericht verurteilt den Angeklagten zur höchsten Strafe, die es auferlegen darf: zur Abkühlung von 90 Realen. (1 Real = 25 Centimes, etwa 1.30 K.). Außer dieser Buße gibt es nur noch eine zweite, nämlich 40 Realen, sogleich erfolgt der Freispruch, bei dem allerdings häufig der Kläger mit Strafe belegt wird.

Dreimal wiederholt sich der Vorgang, dann fünf Minuten währt die einzelne Verhandlung. In zwanzig Minuten ist die Tagung beendet.

Allerdings soll sie in völliger Trockenheit oft Stunden dauern.

Als sich auf den Aufruf des Dieners niemand mehr meldet, erhebt sich der Vorsitzende und schreit, gefolgt von den Sindacos, dem Ausgang zu. Die Männer ziehen die Gürtel und sein König könnte würdiger dem Gruß danken als diese einfachen Bauern.

Haben die Richter die Stätte ihrer Tätigkeit verlassen, dann werden sie gleich ganz gemüthlich. Sie plaudern mit Kochbarn und Bekannten, man sieht die „feindlichen“ Parteien, Kläger, Beklagter und Zeuge einträchtig in denselben Karren kletteren oder mit dem Sindaco in die Venta (Schenke) wandern. Aber niemand verliert sich in dieser Gemüthlichkeit. Weil die Würde ihres Betrages nichts Künstliches, nichts Gelehrtes, keine bloße Miene und Gestik ist, weil sie in der Arbeit und dem Stolz der Arbeit wurzelt, zerrinnt sie nicht im Alltagsgetriebe.

Die Tagung des Tribunal de las Aguas ist beendet und der Richter wird geschickt werden. Denn er steht unter heiligem Schutz: wer widerstrebt, dem wird das Wasser gesperrt, das Wasser der Guerra.

Von Wassergericht stammt aus der Mauerzeit, ist schlicht und klar wie alles Volksrecht. Ein paar Jahrhunderte jünger ist die Tafel in der alten Conja di Seda, der wunderhübschen „Seidenbörse“ (die jetzt den Marktweibern als Kontor dient), auf der erklärt wird, mit der Kaufmann dürfe der ewigen Seligkeit teilhaftig werden, der sie gewürdet und nie betrogen. „Die Pyrenäen sind hoch.“ kanzeln die Spanier mitunter, wenn sie sich über manche Rückständigkeit beklagen, die sie vom übrigen Europa trennt. Der klare Rechtsinn des Volkes von Valencia scheint von seiner Spitzfindigkeit, seinem Kniff, seinem Teufeln und Auslegen verborgen und unumbeßel. Anders als im übrigen Europa. Die Pyrenäen sind hoch — — —

Der Film.

Die billige Braut betitelt sich ein neuer Universal-Film, der in der Zeit des Kriegsausbruchs in Galizien spielt und unter anderem auch die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand behandelt. In der Hauptrolle Mary Philbin, die noch aus dem „Opernhaus“ gut bekannt ist.

Hotel Imperial, der erste amerikanische Paramount-Film der Paramount (Regie: Siller), Hauptrolle Pola Negri, wurde in Hollywood schon durchgeführt und erlangte vollen Erfolg.

Charlie Chaplin als Dichter. Chaplin hatte einmal vor Jahren, noch lange bevor er der berühmte Mann wurde, einen Varieté-Geschäft geschrieben, mit dem Titel „Zwölf gerechte Männer“. Dieses heute natürlich schon längst vergessene Werk wurde von einem englischen Romiker erworben und zu einem vollen Lustspiel bearbeitet, welches nun in London zur Aufführung kommt.

Die Jannings-Woche in Berlin. In Ehren des größten deutschen Film-Schauspielers Emil Jannings wurde in der Zeit vom 30. September bis 6. Oktober im U. I. Kurfürstendamm eine Jannings-Woche abgehalten. Es wurden in chronologischer Reihenfolge Filme gezeigt, die den Werdegang Jannings in den letzten zehn Jahren zeigen. Zwei Lustspiele „Das fidele Gefängnis“ und „Wenn vier dasselbe tun“ aus den Jahren 1916 und 1917 machen den Anfang, dann kommen aus dem Jahre 1919 „Die Brüder Karamasoff“, aus dem Jahre 1920 „Anna Bolina“ (mit Henry Forten in der Hauptrolle und Lubitsch als Regisseur), aus dem Jahre 1922 „Peter der Große“ (Regie Dimitri Buchowetzki), aus dem Jahre 1923 „Tragödie der Liebe“, aus dem Jahre 1925 „Der letzte Mann“ und aus dem heutigen Jahr „Variété“.

Anna Karenina, der bekannte Roman von Tolstoi, wird in Amerika mit Billian Gish in der Hauptrolle verfilmt.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Graben 23, Kl. Bazar.

Literatur.

Das Wunder von Karfreit, im besonderen der Durchbruch der F. v. Alfred Kraus (S. F. Schumanns Verlag, München). *Microcosm di Caporetto*, das Wunder von Karfreit, nennen die Kritiker den Zusammenbruch ihrer Hingebenen in der Durchbruchschlacht bei Itzsch und Tolmein am 24. Oktober 1917. Der Führer der österreichischen Kronegarde, die den Durchbruch im Kaiserlichen Beden führte, General Alfred Kraus, steht in einer sehr feinfühlig geschriebenen Darstellung nachzuweisen, daß kein Wunder, sondern das Ergebnis einer sicheren Führung und einer unvergleichlichen Anführerschaft der Truppe war, die den Wirtelmöggen den größten, unblutigsten und ansichtsreichen Sieg, der Entente die blutige Niederlage des Arzuges eintrug. Kraus sieht die Wurzel des deutsch-österreichischen Erfolges vor allem in der Strategie des Taktisches. Sehr überzeugend weist er nach, daß die Offensiv auf den Höhen, wie sie Italien und Serbien bis 1917 für einzig richtig hielten, verlustreich und wenig erfolgbringend ist. Es war sein Gedanke, im Takt durchzustoßen und nur so wurde im ersten Karfreit Kraus, der Schlüsselführer der Kaiserlichen Armee, genannt. Das Buch wird ohne Zweifel viel gelesen werden, da man in Kraus mit Recht den jüngsten Truppenführer der österreichischen Armee im Arzuges sieht. Es dürfte bei uns besonderes Interesse erregen, da Kraus die deutsch-österreichische (29. Division bei Mitrovitz) u. a. Division geführt hat. Darum ist es nötig, dem Buche einige kritische Worte zu widmen. Es gilt nicht, den militärischen Teil zu kritisieren, der einwandfrei geschrieben ist. Kraus spricht im Gegensatz zu Ludendorff mit der größten Hochachtung von den Truppen, deren wirklich aus Wunderbare grenzende Leistungen er rückhaltlos anerkennt. Der General kritisiert auch nicht nur die fälschliche Herabsetzung, sondern auch seine eigene Führung. Er sieht seine Darstellung aber auf eine politische Tendenz zu. Er will den Sinn für Wehrhaftigkeit stärken, die Rückkehr zum Militarismus und zum Revanchegedanken predigen. Deshalb wohl unterläßt er es, Ludendorff zu loben, der nach Zerbrich der Hauptverantwortliche dafür ist, daß man 1917 nicht mit genügend starken Kräften angriff und daß man so einen Erfolg verlor, der einen guten Frieden bringen konnte. Der kritische Leser wird aber gerade aus den sachlichen Ausführungen Krausens die Widerlegung der Dolchstoßlegende herauslesen können. Er wird sich nach einer Darstellung des Arzuges von so prägnanter Wiederholung der Fehler und Möglichkeiten, hat darüber sein, daß die „Wehrhaftmachung“ und der Revanchekrieg nicht nur die ungeeigneten Mittel, sondern auch schlechthin unmögliche Dinge sind nach dem Zusammenbruch, den eine schnelle Führung dem deutschen Volk bereitet hat. Und es wird sehr gut sein, bei der Lesart dieses Büchleins rein wissenschaftliche und politische Auseinandersetzungen. Es zeigt sich sehr deutlich, daß ein guter Führer ein schlechter Politiker sein kann, — was allerdings noch immer erträglich ist als der Fall Ludendorff, in dem ein solcher Führer ein beinahe noch schlechterer Politiker wurde. Wie jede christlich kritische Schrift muß aber auch diese trotz ihrer Tendenz nach dazu beitragen, die Wahrheit zu fördern, das heißt die Legende von der Genialität Ludendorffischer Führung zerstören. jr.

Kunst und Wissen.

Nathan der Weise. Nathan der Weise war das letzte dramatische Werk Lessings, das den kühnen revolutionären Schwung des Dichters mit der abgeklärten Weisheit seines Alters verbindet. Die heitere Komik der Dichtung nimmt auch das gegenwärtige Geschlecht gefangen, der tiefe Ernst des Dichters-Problems, sein Ringen um die Erkenntnis des religiösen Problems ergreift uns im Innersten, trotzdem wir heute wissen, daß die positiven Religionen als soziale Erscheinungen zu werten sind, entsprungen sozialen Verhältnissen der Vergangenheit und entsprechend den Bedürfnissen der herrschenden Klassen der Gegenwart. Das Proger Bürgerium mißversteht Lessing, wenn es seine dramatische Streitschrift als Lob des Judentums auffaßt, wo doch Lessing gegen die jüdische Unbuddlichkeit ebenso auftrat wie gegen die christliche. Jedem Lessing den Juden zum Hauptthema seines Dramas macht, trat er für konfessionelle Toleranz ein, was damals eben der Ausdruck der revolutionären Stimmung war. Wenn heute das bürgerliche Publikum weiß, Gott wie revolutionär zu sein glaubt, wenn es dem „Nathan“ Beifall gibt, so wird das niemandem imponieren, da das Bürgerium die Revolutionäre von heute, die wahrhaften Erben Lessingschen Rebellentums, in Grund und Boden verdammt. Die sonntägliche Reuefindung stand unter der Wirkung der ausgezeichneten Leistung des Regisseurs und Schauspielers Kramer, dem das Experiment, in ein ihm sonst ungewohntes Rollenfach hinüberzuwechseln, glänzend gelungen ist. Er spielte den Nathan ohne viel Pathos und gerade darum glaubhaft und eindrucksvoll. Die nächste Beste Leistung war Fischer-Streitmanns Klosterbruder — ein Rabinist als schlechter. Aber auch die anderen Mitwirkenden: Schönlager als Tempelherr, Knäuper als Saladin, Kerner als Terwisch, Reinhardt als Patriarch, Fel. Frey als Recha, Frau Redelfs als Saja, Fr. Odra als Sittah, die alle mit Liebe bei der Sache waren, trugen zum Gelingen des Stimmung- und weisheitlichen Abends bei. Es wäre zu wünschen, daß die Schauspiel-Aufführungen stets so sorgsam vorbereitet und freigebig ausgestattet sind wie die sonntägliche — selbst wenn der Theaterdirektor nicht mitspielt. E. St.

Rosette Anday, die erste Altistin der Wiener Staatsoper, hat am Samstag im Neuen deutschen Theater als Kammersängerin in Verdis „Aida“ einen sensationellen Erfolg errungen. Die selten schöne, in allen Ecken wunderbar ausgeglichene und ebenso große wie modulationsreiche Stimme dieser Künstlerin, die im tiefen Brustregister männlich voll ausströmt und in den hohen Tönen die Schlagkraft eines dramatischen Soprans besitzt, ist heute sicher einzig im deutschen Opernleben der Gegenwart. Dazu kommt, daß Fr. Anday auch eine glänzende Schauspielerin ist, die es zustande bringt, selbst die wenig sympathische Figur der unglückseligen Kammersängerin zum Mittelpunkt der ganzen „Aida“ zu machen. Denn sie ist nicht nur die wirklich in jeder Weise glaubhafte Königin, sondern auch das liebevollste und als Rivallin Aidos in aller Leidenschaft entsetzte Weib, das im Kampfe um den Besitz des jungen Feldherrn Rhodomeos Häß, Stolz, Demütigung, Verwerfung und schließlich trostlose Resignation in erschütternder dramatischer Art offenbart. Den Amonastro sang als geister, höchst überflüssiger Gast des Abends Herr Jaleski, der auch in dieser wieder italienisch gesungenen Partie nicht besser wirkte als unlangst als Rigoletto; eine unmögliche, phantastische Maske Kraus diesmal eher noch dazu bei, den Gesamteindruck seiner künstlerischen Leistung zu trüben. Die von Kapellmeister Steinberg dirigierte Aufführung der Oper hatte übrigens anscheinlich künstlerisches Niveau und zeigte namentlich in den großen Ensemblestücken und Finalen außerordentlich wirksame Steigerungen. — E.

Nabinathan Tagore wurde am Montagabend im Saale der Produktionsbörse, wo er als Gast der „Urania“ sprach, von vielen hundert Rengierigen und wenigen wirklichem Verehrern stürmisch jubelt. Etwas Rührendes, Ergreifendes, zur Ehrfurcht Zwingendes geht von dem großen Dichter aus, der einem Propheeten nicht nur aus fernem Lande, sondern auch aus ferner Zeit gleich, als er von der Verbindung zwischen dem Osten und dem Westen, von der Verbindung zur Menschheit sprach. Ist es Propheetenlaube, der den Dichter immer wieder nach Europa führt, von Land zu Land? Die Menschenliebe verklärt er und den Frieden und er scheint zu glauben an den Erfolg seiner Mission, trotz der Erschütterung seiner Achtung vor dem Westen durch dessen bestialisches Krieg. Eine indisch-reine Seele muß in diesem indischen Weisen leben, sonst wäre sein Glaube an die Macht seines Wortes nicht so groß und sonst hätte er nicht schon daraus, daß er überall gaffend empfangen wird, Zuversicht schöpfen. Ach, wäre er nicht der durch Bekleidung des Nobelpreises bekannt und „modern“ gewordene Dichter, würde nicht der Hauch des Fremden, des Exotischen ihn umschweben, — es würde ihm nicht in allen Ländern Jubel entgegenbrachten! Räm' er als armer Wanderer aus dem Osten, Brot und Obdach heischend, zu denselben Bürgern, die ihn so laut begrüßten, — er würde anders über europäische Gastfreundschaft denken! Gewiß, er zwang die Zuhörer in seinen Sinn. Rändern auch zwang er vielleicht auch zur Selbstbestimmung. Kraft eines edlen Geistes, eines reinen Geistes packt auch Staub und Gleichgültigkeit. Aber auf wie lange Zeit? Ein paar Tage noch wird man in den Gesprächen den Namen des seltsamen Mannes nennen, — und schon schwimmt der Alltag auch dieses Erinnern weg. Sie und da noch wird es vielleicht noch aufzuheben, wird die Erscheinung des Dichters einer Vision gleich für Augenblicke lebendig werden und noch einmal sein Wort erklingen — und dann wird es neue Sensationen geben. Die mehr als eine Sensation suchen, haben freilich auch mehr gefunden. Sie werden

danke des Dichters, des Weisen, des edlen Menschen gedenken. Sie werden immer wieder den Klang seiner Stimme hören, jener Stimme, die die Gräßlichkeit des Bösen bei der nachschaffenden Resignation seiner kleinen, dastigsten Dichtungen ahnen ließ. Prof. Dr. Winterer bemühte sich, die Verse, die Nabinathan Tagore in bengalischer und englischer Sprache vorgetragen hatte, deutsch wiederzugeben, aber am meisten und härtesten war die Wirkung jener Dichtungen, die unübersetzt blieben, die nicht durch die sehr trockene, sehr nüchterne Vorlesung in deutscher Sprache ihres Glanzes beraubt wurden. j. h.

Arbeiter-Vorstellung „Prinzessin Turandot“, Schaurte, Musik von Georg Petrich, am Sonntag, den 24. Oktober, um halb 5 Uhr nachmittags im Neuen Deutschen Theater. Karten täglich bei Opfner Deutscher, Prag, Graben 25.

Selma Kurz, die gefeierte Koloraturfängerin der Wiener Staatsoper, kommt nach längerer Pause nach Prag, um hier mit M. Jemlička am Nobler ein Konzert (am 15. Oktober in der Luzerna) zu veranstalten.

Lecker Vortrag Tagore in Prag. Nabinathan Tagore sprach Donnerstag, den 11. d. M. im Rahmen des Verständigungsbundes über „Zivilisation und Fortschritt“ im Narodni dom, Weinbergg. Mit scheidender und deutscher Uebersetzung. Beginn halb 8 Uhr abends. Letzte Karten bei Truhlar und Wepfer.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag, den 12. Oktober 1926, abends 7 1/2 Uhr. Geksp. Teils Riva: „Madame Butterfly“. — Mittwoch, 7 1/2 Uhr, Tagore-Feier, Geksp. Konit Kainer, neuinszeniert: „Das Postamt“. — Donnerstag, 7 1/2 Uhr, Ehrenabend Hermine Redelfs, neuinszeniert: „Die fremde Frau“. — Freitag, 7 Uhr: „Larmen“. — Samstag, 7 1/2 Uhr: „Terestina“. — Sonntag, 2 1/2 Uhr, Kulturverbandvorst.: „Sonja“. 7 Uhr: „Paganini“. — Montag, 7 1/2 Uhr: „14 Tage Arzth.“

Turnen und Sport.

Bürgerlicher Sport.

Kußball.

Slavia gegen Vasas Budapest 7:2 (2:0). Slavia gelang es, während der Herbstferien den zweiten ungarischen Klub zu schlagen. Aber die gegen Vasas erzielte Sieg ist gar nicht darnach angesehen, voraus zu schließen, daß die Slavia eine gut ausgeglichene Mannschaft sei. Der Sieg ist lediglich auf die schlechte Arbeit des Vasas-Tormannes zurückzuführen, der von den sieben Toren fünf hatte halten können. Vasas, die sympathische Metallarbeiter-Gef, zeigte sehr schöne Kombination, gutes Kopfspiel und Blacierungsverständnis; daß sie aber das Spiel so hoch verlor, ist, wie erwähnt, nur die Schuld des Tordüblers. Im Rückspiel waren beide Gegner so ziemlich gleichwertig; vor dem Tore zeigte die Slavia jedoch größere Entschlossenheit als die Ungarn, die nach der Pause durch 2 effektvolle Goals glänzen. Der Gesamteindruck der Slavia in diesem Spiele ist gerade kein günstiger. Was auch zu rügen wäre, ist das, daß die Slavia in diesem Spiele mit 13 Spielern aufwartete, d. h. daß man Leute, die gerade nicht in Form sind, während des Kampfes auswechselte. Dieses Vorgehen macht keinen günstigen Eindruck, trotz des Erfolges. Weiß und Kuk, der in der zweiten Hälfte antret, verstanden sich gut. In Bezug auf Technik konnte die Slavia sich nicht mit Vasas messen. Der vorzügliche Schiedsrichter Braun (Wien) leistete das Beste, aber diesmal zeigte er in einigen Entscheidungen nicht die Sicherheit wie sonst, insbesondere das mehr wie scharfe Spiel Hofers und Seifers ließ er mehr wie einmal ungeahndet. — E.

ÖNFK. Weinberge gegen Czafoloban Kositze 4:0 (2:0). Nach dem großen Erfolge gegen DFC gingen die Kositze als Favorit in den Kampf, aber die Weinberger zeigten sich diesmal von der angenehmen Seite und konnten dank der Schützengilde ihres Sturmes das Spiel für sich entscheiden. Die Kositze waren vor dem Tore viel zu weich, um einen Erfolg buchen zu können. Man hätte es dieser sympathischen Amateurmansschaft gegonnt, in den Endkampf um den Pokal zu kommen, aber das nervöse Spiel des Sturmes brachte die Kositze um die Chance. Gejnar als Schiedsrichter sehr gut. — E.

Sonstiger Fußball vom Sonntag, Prag: Sparta Kositze—Cedie Karlin 3:1. SK. Smichov—DJK. Prag Amateure 4:4 (2:2). — Pardubitz: DFK. Kolin—DJK. Pardubitz 5:4 (2:1). SK. Rapid Prag—SK. Pardubitz 4:2 (0:0). — Budweis: DFK. Budweis—SK. Budweis 3:0 (1:0). DFK. Budweis Ref.—DJK. Armon 3:1. — Reichenberg: DFK. Reichenberg—DJK. Leipa 5:2 (4:1). SK. Amateure Reichenberg—DJK. Gablonz 4:3 (1:0). — Warnsdorf: DFK. Warnsdorf—SK. Reichenberg 2:2 (2:2). — Keskowitz: DFK. Schredenen—DJK. Keskowitz 4:1 (2:1). — Bodenbach: SK. Teichen-Bodenbach—DJK. Kuffig 4:1 (4:1). — Teplitz: DFK. Meteor VIII. Prag 4:2 (2:0). — Komotau: DFK. Komotau—Kuffitz SK. 2:1 (0:0). — Brax: Karlsbader SK. —SK. Rok 2:1 (0:1). — Kónslagrá: Viktoria Páfen—SK. Grobe Kral. 3:2 (1:1). — Páfen: Slavia—Slavia 4:0. — Wáhr: DFK. Zdenice—SK. Mor. Strava 5:1. — Páfenburg: Wader Wien—SK. Bratislava 0:0. Rapid—DJK. 2:2 (0:1). —SK. Kobilská 2:1. — Jina: SK. Pata (Schlag) Griderer Wien 4:2 (1:1). — Teichen: DFK. Teichen—SK. Oderberg 5:3 (2:3). — Páfen: Amateure Wien—Mor. Slavia 6:0 (4:0). Prámer Sportsklub—Sportsklub Prámer 5:2 (2:0). — Tillaen: SK. Zlino—Slavia Kálska 1:0 (1:0). — Troppau: Heriba—DJK. Jägerndorf 6:2 (3:1). DFK. Troppau—

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag, „Kopf oder Schrift“. — Mittwoch und Donnerstag: „Meine entzückende Frau“. — Freitag, Kulturverbandvorstellung: „Gefährliche“. — Samstag, Gekspiel Leopold Kramer: „Die neuen Herren“. — Sonntag, 3 Uhr: „Theodore & Cie.“; 7 1/2 Uhr: „Kopf oder Schrift“. — Montag, Kulturverbandvorstellung: „Ameraben“.

Aus der Partei.

Jugendbewegung. Sozialistischer Jugendverband, Ortsgruppe Prag.

Programm

für die am Donnerstag, den 14. Oktober 1926 stattfindende

Jugend-Feier.

1. Scharzhang, Brüder zur Sonne, zur Freiheit.
2. Musik, Harmoniumvortrag.
3. Ansprache. (Gen. Josef Hofbauer).
4. Rezitationen:
 - a) Emma, o seht... o, R. Bartel.
 - b) Jugend, v. F. Leinsamer, Teplitz.
5. Jugendspiel „Der Aufbruch“. Paule.
6. Musik.
7. Hans Sachs: „Kälberbrüten“.
8. Scharzhang: Wann wir schreiten. Lokal: Urania. (Großer Saal.) Anfang 8 Uhr. Eintritt: Mitgliedsbeitrag. Spendenungen vorbehalten.

DJK. Trinec 5:1 (1:0). — Wien: Sonntag vormittag: Sokob—Kobilská 1:1 (1:1). Rapid—Sportsklub 3:0 (2:0). JAG—Kobilská 5:4 (2:2). Slavia—Heriba 3:1 (2:0). — Budweis: Hungaria—DJK. 2:2 (1:1). 3. Bezirk—Sipisty 2:2 (1:1). — Szegedim: Szegedim—Viktoria Zilov 0:0. — Práfen: Sabaria—Kouges Diabls 2:3 (1:3). — Hamburg: DFK. —St. Pauli Sport 7:2. — Kiel: Holstein—Nordmark Hensburg 7:2. — Berlin: Freuden—Königs 4:1. Union 9.—Wedding 2:1. — Páfen: Süddeutschland—Südostdeutschland 0:2. — Páfen: Westdeutschland—Norddeutschland 1:2. — Steffin: Berlin—Bálen 2:0. — Báren Spielvereinigung—DJK. Bayreuth 1:1. — Kárburg: 1. SK.—Wader München 4:3. — Kárburg Viktoria—Kougen Páfen 1:2 (2:1). Sonntag: 0:0. — Englische Liga: Aston Villa—Derby County 3:1. — Bolton Wanderer—Manchester Ua. 4:0. — Burnley—Kriental 2:0. — Cardiff C.—Skeffield Ua. 3:0. — Everton—Sudbessfield 2:0:0. — Leeds Ua.—Blackburn Res. 4:1. — Leicester C.—Sunderland 2:1. — Newcastle Ua.—Sunderpool 1:0. — Tottenham—Birmingham 6:1. — Wp Wednesday—West Bromwich 2:1. — West Ham Ua.—Wm 1:2.

Länderspiele. Wien: Oesterreich schlägt die Schweiz nach einem überlegen geführten Spiel mit 7:1 (4:0). — Fredrikstad: Polen gegen Norwegen (2. Garnitur) 4:3 (0:2). — Velfort: England gegen Irland 6:1 (1:1). — Kopenhagen: Dänemark schlägt Norddeutschland in Kollin 3:2 (1:1).

Meeting des DFC in Páfenburg. Das Meeting wurde von Budweis und Wiener Vereinen besucht und zeigte u. a. nachstehende Resultate: 100 Meter: 1. Hlad (DJK) 11 Sek. — 200 Meter: 1. Hlad 22 Sek. — 300 Meter Herausforderungskampf: 1. Soujai (DJK) 23 Sek. — 400 Meter: 1. Armon (DJK) 51 Sek. — 500 Meter: 1. Hlad (DJK) 2:01. — 1500 Meter: 1. Siedler 4:14. — 3000 Meter: 1. Schar (DJK) 8:58.

Die Rekordwelt ist bei Dr. Felger angebrochen. Seine Erfolge der Letztzeit haben in ihm den Glauben erweckt, daß er alles machen kann und wollte daher noch mehr Weltrekorde hantieren. Doch aber seiner Ueberheblichkeit auch ein Ende gemacht werden kann, daran hatte er gar nicht gedacht. Und so konnte es passieren, daß Felger schon zweimal Weltrekordversuche anfangte — Kopenhagen und diesen Sonntag in Wien — welche zuguterletz aufstiger waren, da er nicht einmal insandte war, einen „ehrenvollen“ Platz zu belegen. Denn infolge großer Vorgaben war es ihm unmöglich aufzuholen und seine erzielten Zeiten unter dem Durchschnitt blieben.

Herausgeber Dr. Ludwig Gsch. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Kiehnert. Für den Druck verantwortlich: O. Gollit. Druck: Deutsche Zeitungs- & G. Prag.

DRUCK- u. VERLAGSANSTALT
Gesellschaft m. beschr. Haft
empfehlend sich den p. t. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Druckarten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flug-schriften, Faktoren, Briefpapieren usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Kollationsbetrieb.
IN TEPLITZ-SCHÖNAU
Tischlergasse Nr. 6.